

## FORUM

ZEITSCHRIFT FÜR BERUFS- UND WIRTSCHAFTSPÄDAGOGIK 116, 2020/3, 419–455

DOI 10.25162/ZBW-2020-0018

GEORG TAFNER

**Die Angst des Königs vor dem Schachmatt**

Klarstellungen zur „Aufklärung“ über meinen Aufsatz „Eigennutzmaximierung als Richtschnur moralischen Handelns? Antithesen zu Homanns ökonomischer Wirtschaftsethik“

**The Kings's Fear of the Chackmate**

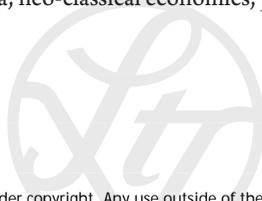
A response to a supposed 'clarification' of my article "Self-interest maximization as a guideline for moral action? Antitheses to Homann's economic business ethics"

**KURZFASSUNG:** Der Beitrag analysiert die Wirtschaftsethik von KARL HOMANN vor dem Hintergrund eines wirtschaftspädagogischen Diskurses, der mit der BECK-ZABECK-Kontroverse einsetzte und nunmehr wieder fortgeführt wird. Die Analyse der *normativen Ethik mit ökonomischer Methode* führt zum Ergebnis, dass die wirtschaftspädagogische Inanspruchnahme der Theorie HOMANNs, wie sie in der Betriebsmoral BECKs definiert wurde, als wirtschaftsethische Grundlage für eine reflexive Wirtschaftspädagogik, die von der Ganzheit des Menschen als gleichzeitig und untrennbar soziales und individuelles, geistiges und materielles Wesen ausgeht und die Mündigkeit im Sinne von Selbstbestimmungs-, Mitbestimmungs- und Solidaritätsfähigkeit als Ausgangs- und Zielpunkt der Pädagogik versteht, nicht vertretbar ist.

**Schlagworte:** Gefangenendilemma, Neoklassik, politische Ökonomik, Ausbeutung, Egoismus, Demokratie

**ABSTRACT:** The article analyses the economic ethics of KARL HOMANN in context with the BECK-ZABECK-dispute which seems to be resumed in the research community of vocational, business, and economic education (Berufs- und Wirtschaftspädagogik). The analysis of HOMANN's *normative ethics with economic method* leads to the result that the application of this ethics in the sense of a so called *Betriebsmoral* (particular business ethics) sensu KARL BECK should be refused as an ethic foundation of reflexive education. A normative ethic systematically and essentially based on selfish instrumental rationality contradicts the fundamental ideas of pedagogy based on the entity of the human being as a social and individual, mental and material being, following responsible autonomy, participation, and solidarity.

**Keywords:** Prisoner's dilemma, neo-classical economics, political economics, exploitation, egoism, democracy



This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

„Längst sind wir in die Ära selbsterfüllender Prophezeiungen eingetreten. Vielleicht können wir damit leben, dass soziale Netzwerke oder Suchmaschinen uns so genau kennen, dass sie uns nur noch die Informationen geben, die wir erwarten. Vielleicht auch damit, dass wir nur noch mit Menschen reden, die so denken wie wir selbst. Aber wie kann man auf Dauer ohne seelische Beschädigungen in einer Gesellschaft bleiben, die von jedem Menschen annimmt, er sei vernünftig, wenn er aus Eigennutz handelt?“

(SCHIRRMACHER 2013, 40 f.)

## 1 Einführung und Verstehen

Mit diesem Aufsatz nehme ich Bezug auf den Artikel von MINNAMEIER/NEUEWEG (im Weiteren M & N) mit dem Titel *Wie man Wirtschaftsethik missverstehen kann. Eine Aufklärung im Anschluss an einige „Antithesen zu Homanns ökonomischer Wirtschaftsethik“*, erschienen im Dezember 2019 in der ZBW. Sie beziehen sich auf meinen Aufsatz mit dem Titel *Eigennutzmaximierung als Richtschnur moralischen Handelns? Antithesen zu Homanns ökonomischer Wirtschaftsethik*, erschienen in der bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, Ausgabe 35. In meiner Antwort auf M & N geht es mir nicht um eine polemische, sondern um eine kritisch-reflexive wirtschaftspädagogische Auseinandersetzung mit der Wirtschaftsethik von KARL HOMANN für die Lesenden im Kontext der „Aufklärung“ von M & N. Im Mittelpunkt stehen die Vorstellung von Ethik und Moral in der modellhaften Ökonomik und der lebensweltlichen Ökonomie sowie die Grenzen der Übertragbarkeit von analytischen Urteilen auf die synthetische Lebenswelt.

M & N (624) schreiben, dass ich HOMANNS Wirtschaftsethik missverstehe. In einem ganz bestimmten Sinn haben sie ja recht damit. Ich verstehe sie nicht. Dieses Nicht-Verstehen hat – das nehme ich für mich in Anspruch – nichts mit Unwissen oder Inkompetenz zu tun, sondern mit grundsätzlichen unterschiedlichen wissenschaftlichen, sozialen und ökonomischen Anschauungen. Es geht nicht um ein Verstehen auf der Bloom'schen Taxonomietabelle, sondern um ein hermeneutisches Verstehen. Und damit bin ich nicht allein, denn die Kritik an HOMANNS Wirtschaftsethik ist groß.<sup>1</sup> Die Theorie HOMANNS beinhaltet Setzungen, Prämissen, Schlüsse und Handlungsempfehlungen, die nicht zwingend schlüssig sind. Es ist keinesfalls so, dass es sich bei der *normativen Ethik mit ökonomischer Methode*<sup>2</sup> um ein in sich klar geschlossenes logisches System handelt, das man nur

1 Wie M & N (625) ja selbst ausführen: „Damit reiht sich TAFNER in eine Reihe von Kritikern ein [...]“

2 In TAFNER (2019a) verwendete ich die Bezeichnung ökonomische Ethik. M & N (631) führen aus: „HOMANN lehnt die Bezeichnung ‚ökonomische Ethik‘ für seinen Ansatz strikt ab [...]“. Es ist dennoch eine gebräuchliche Bezeichnung. So findet man z. B. im Herausgeberwerk *Theorien der Wirtschafts- und Unternehmensethik im Überblick* (VAN AAKEN/SCHRECK 2014, 13), in der auch HOMANN selbst einen Beitrag leistete, die Bezeichnung ökonomische Ethik für die Arbeiten HOMANNs und SUCHANEKS. HOMANN hat in diesem Herausgeberwerk seinen Beitrag so titulierte: „Wirtschaftsethik: Ethik, rekonstruiert mit ökonomischer Methode.“ HOMANN (2015, 41) führt aus, dass es sich nicht um eine ökonomische Ethik, sondern um eine „ökonomische Rekonstruktion der allgemeinen, gemeinhin als philosophisch eingestuft, Ethik“ handle. HOMANN (2019, 16) schreibt: „Wirtschaftsethik in diesem Sinne wird als Ethik mit ökonomischer Methode verstanden.“ An anderer Stelle führt Homann aus: „In diesem Buch treiben wir normative Ethik.“ (HOMANN/LÜTGE 2005, 13) In diesem Aufsatz schreibe ich von *einer normativen Ethik mit ökonomischer Methode*.

richtig verstehen müsse, so dass aus der wahren Prämisse A und der wahren Prämisse B zwingend die valide und wahre Konklusion C sich ergäbe – wer den Schluss nicht zustande bringt, hat es nicht verstanden. Es geht vielmehr um hinterfragbare deskriptive und normative Voraussetzungen, Anschauungen, Prämissen, nicht zwingende Schlüsse und diskussionswürdige Handlungsempfehlungen, die man so sehen kann wie HOMANN, aber auch nicht so sehen muss wie HOMANN.

Es ist in diesem Beitrag nicht möglich, auf alle Details einzugehen, denn ein ständiges Hin und Her zwischen den beiden Texten ist für die Systematik unbrauchbar und letztlich für die Lesenden schwer nachvollziehbar. Ich beginne im Kapitel 2 mit einer Entgegnung aus Sicht einer reflexiven Wirtschaftspädagogik. Im Kapitel 3 folgt eine Rezeption der Wirtschaftsethik von KARL HOMANN unter Rückgriff auf den Diskurs mit M & N. Im Kapitel 4 wird auf die Problematik, Handlungsempfehlungen aus der analytischen Ökonomik in die synthetische Ökonomie zu übertragen, eingegangen. Im Kapitel 5 wird die Bedeutung von Moral und Ethik für Politik und Demokratie besprochen. Schließlich folgt als Fazit (Kapitel 6) die *Antithese: The I&We-paradigm*.

## 2 Entgegnung aus Sicht einer reflexiven Wirtschaftspädagogik

Die Einladung zum Diskurs ist punktgenau das, was ich versuche, mit meinem Forschungsprogramm einer *reflexiven Wirtschaftspädagogik* zu erreichen (vgl. dazu u. a. das Literaturverzeichnis). Deshalb verwendete ich im Titel (TAFNER 2019a) ein Fragezeichen und formulierte im Sinne der Dialektik Antithesen. Wir, die Vertreterinnen und Vertreter der Berufs- und Wirtschaftspädagogik, sollten uns mehr über die wesentlichen wissenschaftstheoretischen, sozialen und ethischen Grundlagen von Wirtschaft und Pädagogik austauschen. (Reflexive) Wirtschaftspädagogik hat die Aufgabe, Selbstverständlichkeiten, wissenschaftliche und lebensweltliche Theorien im pädagogischen und wirtschaftlichen Kontext zu hinterfragen und Neues zu versuchen! Die Herausforderungen unserer Zeit, wie der *antreibende Kapitalverwertungsdruck*, werfen Fragen auf, welche diskutiert werden sollten (vgl. KUTSCHA 2019, Abstract, ähnlich ZABECK 2004).<sup>3</sup> „Die Berufs- und Wirtschaftspädagogik drückt sich weithin um diesen Fragenkomplex herum.“ (KUTSCHA 2019, Abstract). ZABECK (2002, 2004) griff diese Themen im Kontext des Shareholder Value auf und wandte sich darin u. a. ganz klar gegen Becks *Betriebsmoral*. Im Rahmen der BECK-ZABECK-Kontroverse führte ZABECK (2004, 62) aus: „Mit Blick auf die grundsätzliche Bedeutung und die Radikalität des von BECK [auf Basis der Wirtschaftsethik HOMANNs erarbeiteten, Anm. G. T.] ins Spiel gebrachten Konzepts hätte man eine heftige Reaktion der Fachgenossen erwarten können.“ Bereits in den 1960er-Jahren, als 1958 in Deutschland das Wirtschaftsgymnasium eingeführt wurde, führte BOKELMANN (1964, 12) aus, dass „es irrtümlich so [schien], als könnte die ‚Wirtschaftspädagogik‘ auch die Didaktik für die allgemeinbildenden Schulen mitentwickeln“, und legte eine „ökonomisch-sozialethische“ Didaktik vor. Auf die Grundfragen des Wirtschaftens und der Wirtschaft und der allgemeinen ökonomischen Bildung im Modus der Allgemeinbildung und im Modus der Berufsbildung wurde und wird

3 Ich frage mich in diesen vom Corona-Virus gekennzeichneten Tagen immer wieder, wie wohl eine Gesellschaft handeln würde, die von der Angst vor Ausbeutung – welche die Grundlage der HOMANN'schen Handlungsempfehlung darstellt (vgl. z. B. HOMANN 2014; 2015; 2019) und einer seiner leitenden Gedanken im Vortrag in Frankfurt war – aussehen würde.

kaum eingegangen. Die Diskussion über die Ethik verweist ganz wesentlich auch auf die allgemeinen ökonomischen Grundlagen. Das ist wesentliche Aufgabe meiner reflexiven Wirtschaftspädagogik – das Einbringen allgemein ökonomischer Bildung in beide Modi. Dieser Diskurs findet kaum in der DGfE, *Sektion Berufs- und Wirtschaftspädagogik*, statt, sondern stärker in (und zwischen) der *Deutschen Gesellschaft für ökonomische Bildung (DeGöB)* und der *Gesellschaft für sozioökonomische Bildung und Wissenschaft (GSÖBW)*.<sup>4</sup> Zu diesem Fragenkomplex gehört auch die wesentliche Frage des Verhältnisses der Wirtschaftswissenschaften zur Ethik. Die Diskussion solcher Fragenkomplexe war auch die Absicht der Ausgabe 35 von *Berufs- und Wirtschaftspädagogik* – online, in der auch mein ursprünglicher Aufsatz erschien. Bemerkenswert ist die Reaktion von M & N auf meinen Aufsatz, denn die Wortwahl zielt nicht nur auf unterschiedliche normative Standpunkte, sondern auch auf deskriptives Missverstehen (M & N 625, 630, 631, 632, 634). Die Position erscheint für M & N klar, von der aus Ökonomie und Ökonomik sowie Moral und Ethik zu bewerten sind. Andere Anschauungen sind damit normativ unrichtig und deskriptiv unwahr, eben „absurd“ (M & N, 630).

M & N (626) schreiben: „Moralische Urteile sind nicht wahrheitsfähig, sodass die Wissenschaft – also etwa TAFNERS ‚normative Wirtschaftspädagogik‘ (TAFNER, 2015) – als Normengeber nicht in Frage kommt.“ Hier sind drei Punkte klarzustellen: 1) die Idee, dass es einen Normengeber gibt. 2) das Verhältnis von Wissenschaft und Normativität. 3) was ich unter reflexiver Wirtschaftspädagogik tatsächlich verstehe.

Ad 1) Es gibt in der Ethik keinen Normengeber, an den wir uns wenden könnten. „Es gibt keinen externen Gesetzgeber, der vorschreibt, was als philosophische Begründung gelten kann und was nicht.“ (GABRIEL 2016, 21) Wir sind auf unsere guten Argumente zurückgeworfen, es sei denn, es wird von einer bestimmten ethischen Ordnung ausgegangen, die es zu entdecken gelte. Wird diese Ordnung in der orthodoxen Ökonomik erkannt?

Ad 2) Wie können M & N, wenn sie Moral als nicht wahrheitsfähig erachten, in einen Diskurs mit mir über HOMANN eintreten? Diskutieren wir nur über die Gültigkeit von Aussagen? Ich gehe „davon aus, dass sich wahre und richtige bzw. falsche und unrichtige Aussagen in Argumenten in derselben Weise verhalten“ (BAYERTZ/KOMPA 2016, 3), weil beide Bestandteile der *Welt der Gründe* sind und damit sowohl deskriptive als auch normative Gründe rationalem Argumentieren zugeführt werden können (HABERMAS 2012a, 24). „Etwas tun *sollen* heißt, *Gründe haben*, etwas zu tun.“ (HABERMAS 2012b, 38). Letztlich geht es auch nicht um den Gegensatz von wissenschaftlich versus normativ, sondern vielmehr um wertfreie versus normative Wissenschaft. Gerade HOMANNs *normative* Ethik mit ökonomischer Methode ist eben normativ. Zu untersuchen bleibt, woher diese Normativität kommt.

Ad 3) Zu „meiner“ Wirtschaftspädagogik: Es gibt sechs Stellen (die Seiten sind im Zitat von M & N nicht angegeben), an denen ich von *normativer Wirtschaftspädagogik* in TAFNER (2015) schreibe, die aber anders gemeint sind, als hier von M & N dargestellt wird.<sup>5</sup> Zwei möchte ich zum besseren Verständnis herausheben:

4 Ich bin Mitglied beider Gesellschaften sowie Gründungs- und Vorstandsmitglied der GSÖBW.

5 Die anderen vier Stellen: 1) Ich zitiere in TAFNER (2015, 137) KRASENSKY (1972, 25), der explizit von einem normativen Zugang spricht: „Wir vertreten die *normative Wirtschaftspädagogik*, d. h. jene Wirtschaftserziehung, die an der sozialen Leistungsgerechtigkeit orientiert ist.“ 2) werfe ich im Eingang zum Kapitel über die BECK-ZABECK-Kontroverse folgende Frage auf: „Dabei wird vor allem die Frage aufgeworfen, welcher Norm die *normative Wirtschaftspädagogik* folgen soll.“ (TAFNER 2015, 234). 3) Ich schreibe ganz allgemein

*Erstens* komme ich nach einer Untersuchung der BECK-ZABECK-Kontroverse u. a. zu folgendem Schluss: „Sowohl ZABECK als auch BECK wollen ganz konkrete Handlungsanleitungen für die Erziehung bzw. für die Didaktik der Berufserziehung geben. Damit sind beide Zugänge normativ. Es geht also um eine handlungsorientierte, *normative Wirtschaftspädagogik*.“ (TAFNER 2015, 242) Ich sehe also sowohl eine deontologisch begründete Wirtschaftserziehung sensu ZABECK als auch eine auf HOMANN begründete sensu BECK als normativ an. ZABECK geht vom universalistischen kategorischen Imperativ auf Basis der Individualethik und BECK von einem partikularistischen ökonomischen Imperativ im Sinne HOMANNs, der zu einer „Betriebsmoral“ (BECK 1996) führen soll, aus – ein Zugang, den ich wie ZABECK klar ablehne (TAFNER 2015, 233 ff.). *Zweitens* fasse ich nach historischer und systematischer Untersuchung der Wirtschaftspädagogik zusammen: „Die ausdifferenzierte und ausdifferenzierende, stark *normative Wirtschaftspädagogik* bietet viele pädagogische Wege an.“ In diesem Sinn – aber nur in diesem – ist mein Zugang einer reflexiven Wirtschaftspädagogik normativ, eben weil Wirtschaftspädagogik in diesem Sinne normativ ist. Eine reflexive Wirtschaftspädagogik steht für ein Öffnen der Zugänge und eine Kritik an einer ausschließlich instrumentellen Zweckrationalität im Sinne einer Eigennutzmaximierung: „Wirtschaftliches Tun ist also mehr als der Vollzug der rein ökonomischen Vernunft: Wirtschaftliche Erziehung ist ohne wirtschaftliche Inhalte leer, ohne Ethik blind und ohne Politik rahmenlos.“ (TAFNER, 2015, Klappentext) Ich will „damit zur reflexiv-kritischen Diskussion über Ziel und Inhalt der Wissenschaft Wirtschaftspädagogik einladen. Es ist damit nicht als ein neues fertiges Metakonzzept zu verstehen“ (TAFNER 2015, XXIII).

Der Argumentationslinie und Wortwahl HOMANNs gegen traditionelle Ethik (vgl. z. B. HOMANN 2014, 25 ff.; 2015, 26 ff.) folgend, schreiben M & N (625), dass ich mich „einem Primat der Ethik verpflichten (TAFNER, 2019[a])“ würde. Wenn dies als ein Hinweis auf die Bedeutung von Moral und Ethik sowie Menschlichkeit für wirtschaftliches und anderes soziales Handeln zu verstehen ist, dann nehme ich das gerne zur Kenntnis. Methodisch ist hier jedoch Differenzierung angesagt: Ethik wird von mir als ein Offenhalten der Perspektive für das Ganze verstanden (vgl. MENNE 1972), ähnlich wie das z. B. der Deutsche Ethikrat auf höchstem Niveau in seiner Ad-hoc-Stellungnahme zur Corona-Krise tut (DEUTSCHER ETHIKRAT 2020). „Wer erziehen und bilden, dem Heranwachsenden zur Selbstbildung verhelfen will, muss ein Verständnis für das Normenproblem entwickelt haben und zur objektiven Normenerkenntnis und selbstkritischen normativen Einstellung gelangt sein.“ (BOKELMANN 1965, 96) Das zukünftige Lehrpersonal „sollte in die normative didaktische Struktur seines Fachgebiets eingeführt sein und sie im Zusammenhang der gesamten Normfrage verstanden haben“ (BOKELMANN 1965, 97). Reflexive Wirtschaftspädagogik will einladen zur Diskussion, wissend, dass die lebensweltliche Ökonomie und die wissenschaftliche Ökonomie plural sind und dass in einer pluralistischen Gesellschaft wir alle einerseits durch Erziehung, Sozialisation und Enkulturation eine Vorstellung von Moral haben, aber einer kognitiven Auseinandersetzung mit dieser Moral bedürfen und so zu unterschiedlichen Ethikformen gelangen und diese diskutieren. Ich gebe meinen Studierenden nicht vor, für welche Ethik sie sich letztlich in einer bestimmten Situation entscheiden sollen. Hier handle ich thomistisch motiviert:

über jede Form der Wirtschaftspädagogik: „Erziehung war immer Teil der *normativen Wirtschaftspädagogik*.“ (TAFNER 2015, 229). 4) ist „in der *normativen Wirtschaftspädagogik* die erzieherische Komponente vorhanden“ (TAFNER 2015, 233).

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

Die höchste moralische Instanz ist das eigene Gewissen. Selbst dem objektiv irrenden Gewissen ist zu folgen, denn es leitet subjektiv. Ein anderes Gewissen als das eigene gibt es nicht (vgl. PÖLTNER 2006, 55 f.). Die Grund- und Menschenrechte mit der Meinungs- und Religionsfreiheit als wesentlichem Kern definieren dieses Innerste des Menschen als sein *forum internum*, das es zu beschützen gilt. Wirtschaftspädagogische Aufgabe ist es, einerseits die diskursive Auseinandersetzung mit der eigenen lebensweltlichen Moral im wirtschaftlichen Kontext zu fördern. In der *Betriebsmoral* bei BECK, basierend auf HOMANNs *normativer Ethik mit ökonomischer Methode* (vgl. TAFNER 2015, 233 ff.), greift hingegen eine „*eher anspruchslöse Regelgehorsamsmotivation*“ (BECK 2006, 21), um die jungen Menschen nicht zu überfordern.<sup>6</sup> BECK (2006, 21) schreibt: „Würde man schließlich die Ausformulierung von Berufsethiken vorantreiben, so verfügte man in der Berufserziehung über subsystemisch relevante und materialinhaltlich bestimmte Standards, die erfüllbar sein können und curricular verwertbar sind. Zu ihrer Befolgung würde es oft schon reichen, wenn eine moral-kognitiv eher anspruchslöse Regelgehorsamsmotivation vorläge, die v. a. in einfachen Berufen häufig anzutreffen und per Erziehung leichter herbeizuführen sein dürfte. Dazu müssten freilich auch die individuellen ‚Kosten‘ von Regelverstößen festgelegt sein und ihre ‚Eintreibung‘ als soziale Sanktionen verlässlich angedroht werden können. Sich auf moralische Selbstkontrolle verlassen zu wollen, also systematisch auf die Idee des ‚guten Menschen‘ zu setzen, ist nicht tragfähig. Dieses Programm, so lehrt uns ja die lange neuzeitliche Geschichte endloser moralischer Verfehlungen, ist, gemessen an ihrem universalen Anspruch, gescheitert.“ Aus konstruktivistischen systemtheoretischen Beschreibungen und der *normativen Ethik mit ökonomischer Methode* soll ein pädagogisches Konzept entstehen, das gegen das pädagogische Ziel der Mündigkeit im Sinne von Selbstbestimmungs-, Mitbestimmungs- und Solidaritätsfähigkeit (vgl. KLAFKI 1996) spricht. Darüber wurde die BECK-ZABECK-Kontroverse geführt. In der hier diskutierten Auseinandersetzung geht es um das ökonomische und politische Fundament dieses Diskurses: Grundlage ist eine Ethik, die in der orthodoxen Ökonomik rekonstruiert ist und als Heuristik für alle beruflichen, wirtschaftlichen und privaten Kontexte Anwendung finden soll. Da wird das analytische ökonomische Erklärungsmodell zur synthetischen, heuristischen Handlungsempfehlung. Da gilt es Stellung zu beziehen!

Andererseits ist es Aufgabe, die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Ethikformen in Reflexion mit der eigenen Lebensform im privaten und beruflichen wirtschaftlichen Kontext zu fordern und zu fördern. Hier sehe ich Anknüpfungspunkte zur Ethik ADAM SMITHS, bei dem zur Aufrechterhaltung der Gesellschaft die gegenseitige Sympathie (heute würden wir Empathie sagen), der unparteiische Beobachter und die Moral genauso von großer Bedeutung sind wie Gesetze (vgl. TAFNER 2018d).<sup>7</sup> Diese reflexive Auseinandersetzung und Offenheit sehe ich hingegen weder bei Beck noch bei HOMANN, der mit LÜTGE ausführt: „In diesem Buch treiben wir normative Ethik. Wir nehmen Stellung zur Marktwirtschaft und erwarten, dass diese wertende Stellungnahme von anderen geteilt wird.“ (HOMANN/LÜTGE 2005, 13)

6 Wie setzen wir bei Studierenden an den Hochschulen an? Gilt für sie auch die *eher anspruchslöse Regelgehorsamsmotivation*?

7 HOMANN reduziert ADAM SMITHS Ethik auf die Bedeutung der Gesetze. Dies war der Anlass, weshalb ich mich in Frankfurt auch zu Wort meldete und sowohl die einseitige Rezeption ADAM SMITHS (vgl. ASSLÄNDER/NUTZINGER 2010, 240 ff.; TAFNER 2015, 371 ff.) als auch die bewusste Unterbelichtung der Individualethik (vgl. ASSLÄNDER/NUTZINGER 2010, 227; TAFNER 2015, 414 ff.) kritisierte. Die Antwort paraphrasiert: Dies sei der Akzentuierung der Institutionenethik geschuldet.

Ich folge einem sozioökonomischen, pluralen Zugang und beschreibe meinen Forschungszugang als *reflexive Wirtschaftspädagogik*. Sie steht in der Tradition der Berufsbildungstheorie mit ihrer kulturphilosophischen Fundierung, wendet diese jedoch kritisch-reflexiv, indem Erkenntnis-kritik (vor allem im Sinne einer kritischen Reflexion der Wirtschaftspädagogik als Wissenschaft und ihrer gesellschaftlichen Aufgaben), Ideologiekritik (vor allem im Hinblick auf Ökonomie und Ökonomik) und Selbstreflexion (im Sinne von Bildung) zum Bestandteil wirtschaftspädagogischer Betrachtungen werden und Kultur im Sinne des *cultural turn* verstanden wird. Ethisch folgt meine Ausrichtung einer Tugend- und Werteethik und einer integrativen Wirtschaftsethik (TAFNER 2015, 641 ff.).

Im gegenständlichen Aufsatz muss ich bei der Rezeption der Wirtschaftsethik von HOMANN auf die „Aufklärung“ von M & N Bezug nehmen. Das führt dazu, dass im Diskurs angesprochene Themen stärker akzentuiert werden. Das hat den Nachteil, dass andere durchaus ebenso wesentliche Themen aus Platzgründen nicht angesprochen werden können. Das sehe ich als Limitation meines Beitrages. Ich gehe hier z. B. nicht auf die Arbeiten von ELEONOR OSTROM ein, welche jedoch aus einer empirischen Perspektive die dünne empirische Basis der spieltheoretisch begründeten Handlungsempfehlungen aufzeigen könnte. Bemerkenswert ist ja auch – und darauf gehe ich in Kapitel 5 ein –, dass für die politische Begründung immer wieder auf *Leviathan* von THOMAS HOBBS zurückgegriffen wird und dadurch weder eine analytische noch eine empirische Begründung am Beginn steht, sondern ein Gedankenexperiment. Andere Theorien, welche auf die Rolle und Notwendigkeit von Kommunikation, Kooperation und Vertrauen verweisen, kommen nicht in den Blick. Das Problem der Spieltheorie liegt darin, dass sie stark vereinfacht und den Menschen auf den *Homo oeconomicus* reduziert – aber nicht um zu erklären, sondern um Handlungsempfehlungen auszusprechen. HOMANN führt im Interview aus (DE GRUYTER 2015, 51 f.): „Die Versicherung, der *Homo oeconomicus* sei falsifiziert, gehört zwar heute zum guten Ton in der Ökonomik. Wenn wir unterstellen, dass der *Homo oeconomicus* das empirische Verhalten der Menschen beschreiben soll, dann ist er als generelle Verhaltensannahme in der Tat sicher falsch. Aber um das zu erkennen, brauchen wir keine experimentelle Wirtschaftsforschung, das wussten wir immer schon. Der *Homo oeconomicus* ist eine Verhaltensannahme, kein Motiv: So haben das die seriösen Ökonomen auch immer gesehen, nur Philosophen und viele andere haben das falsch verstanden. Der *Homo oeconomicus* ist auch kein Menschenbild! Er hat mit dem *Homo*, mit dem Menschen, eigentlich nicht viel zu tun. Er ist keine Beschreibung, wie der Mensch unabhängig von der Situation, in der er steckt, ist. Der *Homo oeconomicus* ist nichts anderes als ein Theoriekonstrukt zur Ableitung von Verhaltenstendenzen in bestimmten Situationen. [...] Der *Homo oeconomicus* ist eine Beschreibung und eine Erklärung dafür, wie sich Menschen in Gefangenendilemmasituationen verhalten. Er ist damit keine eigenständige, am *homo* orientierte, sondern eine aus der Grundstruktur des Gefangenendilemmas abgeleitete Kategorie. Für solche Situationen ist der *Homo oeconomicus* eine hervorragende Heuristik, und es lässt sich ja auch nicht leugnen, dass die Ökonomen mit dem Modell des *Homo oeconomicus* in grundlegenden Fachgebieten nach wie vor recht erfolgreich arbeiten. [...] Präventive Gegendefektion ist die Logik des Gefangenendilemmas.“ Der Mensch soll wie der *Homo oeconomicus* handeln. REINHARD SELTEN, jener deutsche Ökonom, der gemeinsam mit JOHN HARSANYI und JOHN NASH den *Alfred-Nobel-Gedächtnispreis für Wirtschaftswissenschaften* 1994 für die Arbeiten an der Spieltheorie erhalten hat, führt im Interview aus (INSTITUTIONAL MONEY 2010): „Denn das Bild des ‚*Homo oeconomicus*‘, das bisher

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

noch vorherrscht, gibt zwar manchmal, das will ich nicht bestreiten, ein nützliches Verständnis der Wirtschaft, und es funktioniert vielleicht auch praktisch ganz gut, aber in vielen Fällen darf man dabei nicht stehen bleiben. In einem früheren Stadium der Wissenschaft war es vielleicht sehr vernünftig, von diesem Bild auszugehen, aber inzwischen muss man erkennen, dass dieses Bild nicht mehr tragfähig ist und durch ein anderes ersetzt werden muss. [...] Die ökonomische Theorie ist bis heute von der Auffassung geprägt, dass wirtschaftliches Verhalten durch Optimierungsansätze beschrieben werden kann. [...] Die experimentelle Forschung der letzten Jahrzehnte hat dagegen deutlich gezeigt, dass dieser Ansatz nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt. [...] Die von uns angestrebte Theorie wird daher nichtoptimierendes Verhalten beschreiben, das auf Prozeduren gestützt ist, deren einzelne Schritte durchaus vernünftig sind. [...] Die Motivation für eingeschränkt rationale Entscheidungen beruht auf emotionalen Antrieben, die sich im Konflikt miteinander befinden können. Es ist daher wichtig, die Rolle dieser inneren Konflikte im Entscheidungsprozess zu untersuchen. Die theoretische Forschung soll dazu auf umfangreiche experimentelle Untersuchungen gestützt werden, die am Laboratorium für experimentelle Wirtschaftsforschung der Universität Bonn stattfinden werden.“ Das Verhalten des Menschen ist also wesentlich komplexer, wie psychologische, neurologische, anthropologische, soziologische etc. Untersuchungen zeigen. All diese Überlegungen können hier nicht aufgegriffen werden. Ich möchte zumindest aufzeigen, wie bei HOMANN aus einem *analytischen Urteil a priori* ein *synthetisches Urteil a priori* wird, das als Anschauung den Blick auf die Phänomene Wirtschaft und Wirtschaften verändert und damit die Vorstellung davon beeinflusst und prägt. Aus einem analytischen Modell mit vier Feldern wird eine Heuristik, die jede wirtschaftliche Handlung leiten soll. Die eigennutzmaximierende Anschauung prägt die Vorstellung von wirtschaftlichen Phänomenen. Als wirtschaftspädagogische Richtschnur kann dies vor dem Hintergrund einer kritisch reflexiven auf Mündigkeit hinstrebenden Erziehung nicht tragen.

Um meine Gedanken diesbezüglich klarzustellen, ist es notwendig, die Wirtschaftsethik HOMANNs zu rezipieren. Ich hoffe, dass jene Lesenden, welche mit dieser Modellwelt nicht so vertraut sind, dennoch auf meinem gedanklichen Weg mitgehen können und wollen, auch wenn dies an die Ränder wirtschaftspädagogischen Denkens führt.

Im Kapitel 3 versuche ich nun, den Vorgaben eines Aufsatzes geschuldet, HOMANNs Wirtschaftsethik prägnant im Lichte der „Aufklärung“ von M & N zu rezipieren.

### 3 Homanns normative Ethik mit ökonomischer Methode

Die Rezeption der Wirtschaftsethik von KARL HOMANN erfolgt in vier Schritten: In 3.1 wird die Wirtschaftsethik in einer Nusschale zusammengefasst und in Tab. 1 zwischen der wissenschaftlichen Ökonomik und der lebensweltlichen Ökonomie unterschieden. Danach wird dem *Theoriekomplex* HOMANNs gefolgt: In 3.2 wird die ökonomische Handlungstheorie, in 3.3 die Interaktionstheorie und in 3.4 die Institutionentheorie immer mit Verweisen auf M & N dargelegt.

### 3.1 HOMANNs Wirtschaftsethik in einer Nusschale

HOMANN geht, wie wohl die meisten von uns, davon aus, dass es viele ungelöste wirtschaftliche Probleme gibt: „800 Mio. Menschen leben in bitterster Armut, [...] bis zu 27.000 Kinder sterblichen täglich an Hunger, [...] gravierende Menschenrechtsverletzungen, [...] Diskriminierungen [...] Waffenhandel [...] keinen Zugang zur Bildung“ (HOMANN 2014, 11). Aber auch „Flüchtlingspolitik“ und „globale Klimapolitik“ (HOMANN 2019, 16). „Der öffentliche und auch der wissenschaftliche Diskurs identifiziert als Grund in aller Regel den Egoismus der Akteure, oder anders gesagt: ihre Gier. Diese Einstellung wird dann moralisch kritisiert, und die Kritiker setzen – zumindest in weiten Teilen des öffentlichen Diskurses – auf moralische Appelle und auf moralische Verurteilung derer, die den Appellen nicht folgen.“ (HOMANN 2019, 16) Die traditionelle Moral, die für eine globalisierte wirtschaftliche Welt nicht konzipiert sei (vgl. HOMANN 2014, 41), führe zu einer Ausbeutung in wirtschaftlichen Situationen. HOMANN (2014, 19) „versucht, die allgemeine Ethik ökonomisch zu rekonstruieren, also moralische Prinzipien, Normen und Maximen auf ihre Verträglichkeit mit individuellen Vorteils-/Nachteils-Erwägungen zu untersuchen. [...] Wirtschaftsethik in diesem Sinne wird als Ethik mit ökonomischer Methode verstanden.“ Durch ein Anreizsystem im Sinne einer vollkommenen Rahmenordnung soll das eigennutzmaximierende Handeln so geleitet werden, dass es zum Vorteil für alle wird. HOMANN (2014, 16) möchte „einen Beitrag zum Programm der Adjustierung der Ethik an die Strukturen moderner Gesellschaften mit Demokratie und Marktwirtschaft“ leisten. Für die „Plausibilisierung der These“ greift HOMANN (2014, 15) auf die soziologische Systemtheorie Luhmanns sowie auf die Institutionenökonomik, Spieltheorie und die Konstitutionenökonomik zurück.

Es gibt grundsätzlich zwei Formen, wie diese Anreizsysteme durch regulative Institutionen bei HOMANN wirken können (vgl. ASSLÄNDER/NUTZINGER 2010, 243): In der *gemäßigten Form* sollte eine Rahmenordnung geschaffen werden, die es jedem ermöglicht, sich moralisch zu verhalten, ohne dafür ökonomische Nachteile zu erleiden. In der *radikalen Form* müssen die regulativen Institutionen so gestaltet werden, dass sie der Eigennutzmaximierung der Individuen entsprechen. „In seiner *radikalen Lesart* [...] besagt das Argument der Anreizkompatibilität, dass moralische Forderungen nur dann erhoben werden können, wenn sie den – von HOMANN unterstellten – generell eigennutzenorientierten Erwartungen der Marktakteure nicht zuwiderlaufen. In diesem Sinne muss sich eine Moral als ökonomisch produktiv erweisen.“ (ASSLÄNDER/NUTZINGER 2010, 231 f.) Für die *radikale Form* lassen sich explizite Aussagen bei HOMANN finden, wie z. B.: „Die Akteure sollen sich systemkonform verhalten“ und die „Regeln der Rahmenordnung, die allgemeinen staatsbürgerlichen Regeln und die Regeln der Wettbewerbsordnung, befolgen“ sowie „innerhalb dieser Regeln sollen die Unternehmen langfristige Gewinnmaximierung betreiben“ (HOMANN/BLOME-DREES 1992, 51). HOMANN führt aber auch radikaler aus, wenn er schreibt, es „müssen Moral und Ethik in und durch ökonomische Gesetze wirksam werden und nicht gegen sie.“ (HOMANN 2007, 3) Das bedeutet „systematisch“, dass „[m]oralische Ideale [...] nur dann Bestand [haben], wenn sie ein ökonomisches Fundament aufweisen“ (HOMANN 2007, 5). Dies ist deshalb radikal, weil die Wurzel des Moralischen in die Ökonomik, genauer gesagt in die neoklassische Ökonomik, gepflanzt wird. Jeder Mensch soll sich „gemäß den Imperativen dieser Marktwirtschaft verhalten“ (HOMANN 2012, 217). Ebenso: „Die Befolgung moralischer Normen kann von den Akteuren – den Einzelnen und den Unternehmen, aber auch den Politikern – heutzutage nur dann erwartet wer-

den, wenn sie sich davon Vorteile versprechen können.“ (HOMANN 2003, 45) Oder ganz radikal: „Will man in einer Marktwirtschaft den Mitmenschen etwas Gutes tun, dann muss man – wiederum unter Einhaltung der Vorschriften einer geeigneten Rahmenordnung – der Logik des Wettbewerbs folgen, d. h. sich über unmittelbar altruistische Intentionen hinwegsetzen und auf die Solidaritätswirkungen des Systems vertrauen, also präventiv nachhaltige Vorteils- bzw. Gewinnmaximierung betreiben, auch wenn andere Akteure dadurch in Nachteil geraten oder in den wirtschaftlichen Ruin getrieben werden.“ (HOMANN 2014, 133 f.) Kurzum: In der radikalen Form sollen sich die Akteure in einer vollkommenen Rahmenordnung eigennutzmaximierend verhalten. HOMANN greift auf den Konstruktivismus Luhmanns zurück. In unserer ausdifferenzierten Gesellschaft haben sich nach LUHMANN Subsysteme mit eigenen funktionalen Logiken ausgeformt. Moral und Wirtschaft funktionieren nach unterschiedlichen Kommunikationsmedien und Codes. Deshalb müsse Moral in die wirtschaftliche Logik transferiert werden (vgl. ASSLÄNDER/NUTZINGER 2010, 230).

Es ist ein Wettbewerb unter Regeln notwendig, der von einem Ansatz ausgeht, der zwischen Handlungen (Spielzügen) und Handlungsbedingungen (Spielregeln) unterscheidet (HOMANN 2014, 44 ff.). „Der Wettbewerb findet in den Spielzügen statt, und die Moral wird grundlegend durch sanktionsbewehrte Spielregeln realisiert.“ (HOMANN 2014, 62) Dabei wird von einer modellhaften Ökonomik ausgegangen und auf regulative Institutionen übergeleitet. Tab. 1 zeigt die einzelnen Schritte in der modellhaften Ökonomik und als Empfehlung für die lebensweltliche Ökonomie in ihrer radikalen Form.

HOMANN/SUCHANEK (2005, 19 ff.) gehen von einem Theoriekomplex, bestehend aus drei Teilen aus: Die *Handlungstheorie* mit Handlung und Handlungsbedingungen, die *Interaktionstheorie* und die *Institutionentheorie*. Dieser Theoriekomplex wird in 3.2 bis 3.4 eingehender betrachtet.

Tab. 1: Wirtschaftsethik Homanns in einer Nusschale (eigene Darstellung)

<b>Modellhafte Ökonomik</b>	<b>Lebensweltliche Ökonomie</b>
Ausgegangen wird von einer neoklassischen Ökonomik. Der Homo oeconomicus handelt eigennutzmaximierend auf Anreize (Handlungsbedingungen).	Ökonomische Probleme der globalen Marktwirtschaft werden erkannt und mit der Angst vor Ausbeutung erklärt. Die Marktwirtschaft wird als das solidarischste System verstanden. Der Homo oeconomicus wird als Menschenbild abgelehnt und als theoretisches Konstrukt verstanden.
Als Schema zur Erklärung wirtschaftlicher Interaktionen wird das klassische Gefangenendilemma herangezogen. In diesem modellhaften Dilemma sind die zwei Gegenspieler vom Typ Homo oeconomicus.	Für die Erklärung aller wirtschaftlichen Handlungen werden Dilemmasituationen im Sinne des klassischen Gefangenendilemmas als Heuristik herangezogen, wissend, dass damit nicht alle wirtschaftlichen Situationen realistisch beschrieben werden können.
Das eigennutzmaximierende Verhalten der zwei Akteure als dominante Strategie führt aber gerade nicht zu deren Eigennutzmaximierung.	Es wird empfohlen, dass sich der Mensch wie der Homo oeconomicus verhält, um sich dadurch präventiv vor Ausbeutung zu schützen, da davon auszugehen ist, dass sich die Anderen auch (wie empfohlen oder aus Angst vor Ausbeutung bzw. als präventive Selbst-

Modellhafte Ökonomik	Lebensweltliche Ökonomie
	verteidigung oder aus Gier) so verhalten werden. Es ist empfohlen, sich so zu verhalten, selbst wenn dies unserer lebensweltlichen Intuition widerspricht. Nun ist der analytische, modellhafte Homo oeconomicus mit seinem Verhalten zur Handlungsempfehlung und damit normativ geworden. Das analytische Gefangenendilemma wurde zur allgemeingültigen Heuristik und Norm. Das führt dazu, dass sich die wie Homo oeconomicus verhaltenden Menschen eigennutzmaximierend und nicht kooperativ verhalten. Gerade aber dadurch erlangen sie ihre (empfohlene) Eigennutzmaximierung nicht.
Es werden regulative Institutionen in Form von negativen Sanktionen eingeführt, die dazu führen, dass die eigennutzmaximierenden Handlungen der Akteure zu Kooperation und damit zu einem besseren Ergebnis für sie führen.	Damit die Empfehlung, sich eigennutzmaximierend zu verhalten, auch tatsächlich zur Eigennutzmaximierung führt, müssen regulative Institutionen in Form von negativen Sanktionen eingeführt werden, die dazu führen, dass die (empfohlenen) eigennutzmaximierenden Handlungen der Akteure zu Kooperation und zum Nutzen für alle führen.
Politisch müssen regulative homo-oeconomicus-getestete Institutionen eingeführt werden, die dazu führen, dass eigennutzmaximierendes Verhalten in Dilemmasituationen tatsächlich zu Vorteilen für alle führen. Der systematische Ort der Moral sind damit die regulativen Institutionen.	Nun müssen jene Personen, denen empfohlen wurde, sich eigennutzmaximierend zu verhalten, und die wissen, dass sie sich grundsätzlich in allen Dilemmasituationen in allen Lebensbereichen so verhalten sollen, politisch für homo-oeconomicus-getestete regulative Institutionen einsetzen, die alle zu Vorteilen führen sollen und diese tatsächlich implementieren. Wo Rahmenbedingungen nicht implementiert werden können, greift die Individualmoral.

### 3.2 Ökonomische Handlungstheorie und Neoklassik

M & N (631) führen in Bezug auf Neoklassik aus: „Die permanent wiederholte Etikettierung des HOMANN-Ansatzes als ‚neo-klassisch‘ ist daher irreführend und – soweit sie (ab)wertend gemeint ist – auch moralisch bedenklich.“<sup>8</sup> Und: „Dass TAFNER feststellt, die ökonomische Ethik gründe ‚auf einem – vermeintlich wertfreien – ... neoklassischen Modell‘ (2019, S. 8), ist daher nicht nachvollziehbar.“ (M & N, 632) Dieses Zitat ist aus zwei Gründen höchst bemerkenswert. 1) Die deskriptiv und vor allem auch moralisch begründete Ablehnung der begrifflichen Zuordnung über-

8 Die Fußnote 2 in diesem Zitat wird etwas weiter unter behandelt.

rascht. 2) Die Nicht-Nachvollziehbarkeit der normativen Interpretation eines grundsätzlich als wertfrei verstandenen Modells ist insofern bemerkenswert, als HOMANN selbst seine Wirtschaftsethik als *normative Ethik rekonstruiert in Ökonomik* bezeichnet. Dann muss das Normative doch in der Ökonomik zu finden sein.

Es ist bemerkenswert, dass sich M & N heftig wehren und Moralisieren ins Spiel bringen, wenn das Wort Neoklassik auftaucht. Ausgangspunkt der Neoklassik und der Orthodoxie – also des ökonomischen Mainstreams (vgl. dazu z. B. SCHWEITZER-KRAH/ENGARTNER 2019) – ist der Homo oeconomicus. Er ist „eigennützig, erfolgsorientiert, seinen Nutzen maximierend. Wenn ‚Homo oeconomicus‘ dieser Handlungsregel folgt, gelangt er zu seinem eindeutigen Ziel, seinem Nutzenmaximum.“ (BIESECKER/KESTING 2003, 127) Diese Setzungen ermöglichen mathematische Modellierungen und die Erklärung wirtschaftlicher Verhältnisse. Ausgegangen wird von einer sozialen Isoliertheit, denn der Homo oeconomicus wird in seinen Präferenzen nicht von anderen Akteuren beeinflusst (Achtung: anders der Homo oeconomicus im klassischen Gefangenendilemma; dazu unten mehr) und folgt nur seinen eigennutzorientierten Vorteilen. Im Modell kommen weder die Gesellschaft noch Macht, Institutionen, Einfluss oder Kontingenz vor. Homo oeconomicus kennt keine Gefühle, keine Werte und maximiert seinen eigenen Nutzen (vgl. BIESECKER/KESTING 2003, 127). Es geht also um einen methodologischen Individualismus zur Eigennutzmaximierung. Diesen führen HOMANN/SUCHANEK (2005) ausführlich aus. Mein Verweis auf dieses Lehrbuch der Ökonomik wird von M & N zurückgewiesen, weil es darin um Ökonomik geht, denn „ihr [kursiv im Original] ist das ganze Buch zentral gewidmet, nicht der Ethik“ (M & N, 632). Aber HOMANN rekonstruiert seine Ethik ökonomisch und ist nur im Kontext seiner ökonomischen Theorien, zu denen ja auch die Spieltheorie zählt, verständlich. Überdies verweist HOMANN selbst auf dieses Lehrbuch der Ökonomik, wenn er seine *wichtigsten* (!) Publikationen zu seiner Wirtschaftsethik (!) auflistet (vgl. HOMANN 2014, 19, Fußnote 16).

Also, weiter: HOMANN/SUCHANEK (2005, 412) führen aus: „Die Problemstellung der Ökonomik, ihr Forschungsprogramm, ist die Erklärung und Gestaltung der Bedingungen und Folgen von Interaktionen auf der Basis von individuellen Vorteils-/Nachteils-Kalkulationen. Der Homo oeconomicus ist kein Menschenbild, sondern ein theoretisches Konstrukt zur Abbildung des Verhaltens in Dilemmastrukturen.“ (HOMANN/SUCHANEK 2005, 412) Wie ausgeführt, ist der erste Teil des Theorienkomplexes die ökonomische Handlungstheorie, die auf folgende Formel gebracht wird: „Akteure maximieren ihren Nutzen unter Restriktionen.“ (HOMANN/SUCHANEK, 2005, 26) HOMANN/SUCHANEK führen dort ebenso aus: „Die ökonomische Handlungstheorie ist der insgesamt am wenigsten strittige Teil der modernen Ökonomik.“ Das ist eine Aussage, der durchaus widersprochen werden kann. Gerade die orthodoxe Ökonomik, welche als Mainstream vor allem Einführungslehrveranstaltungen und Lehrbücher beherrscht, wird zunehmend stärker diskutiert. Die kritische Literatur dazu aufzuführen, ist hier nur in ein paar Hinweisen möglich (z. B. vgl. BECKENBACH/DASKALAKIS/HOFMANN 2016; BECKER et al. 2009; BIESECKER/KESTING 2003; DECKER, ELSNER/FLECHTNER 2018; ENGARTNER/TAFNER 2020; GRAUPE 2017; GRAUPE/STEFFESTUN 2018; HILL/MYATT 2010; LOPUS/PARINGER 2012; NETZWERK PLURALE ÖKONOMIK e. V. (o.J.); ÖTSCH 2019; REARDON 2009; REBHAN 2017; TAFNER 2018c; TREECK/URBAN 2016). Wirtschaft und Wirtschaften können auch anders und wesentlich weiter definiert werden, so z. B. dass die Versorgungsökonomie als Ergänzung zur Marktökonomie Berücksichtigung findet (vgl. BIESECKER/KESTING 2003, 168 ff.) Bei HOMANN wird vom methodologischen Individualis-

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

mus, dem Nutzen, dem Maximieren und von Restriktionen ausgegangen. Ob dieser Zugang auch als moralische Richtschnur taugt, soll in den weiteren Kapiteln untersucht werden.

### 3.3 Interaktionstheorie und klassisches Gefangenendilemma

Der zweite Teil des Theoriekomplexes ist die Interaktionstheorie, in der soziale Interaktionen Berücksichtigung finden. Es geht also um die Beziehung der Akteure zueinander. Das „Grundproblem der Zusammenarbeit zum gegenseitigen Vorteil wird mit dem Begriff Dilemmastruktur bezeichnet. Eine Dilemmastruktur charakterisiert die Situation, in der Interessenkonflikte die Realisierung der gemeinsamen Interessen verhindern.“ (HOMANN/SUCHANEK 2005, 32). Mit der Interaktionsstrategie kommt die Spieltheorie ins Spiel. Dabei gehen HOMANN/SUCHANEK (2005, 32, insbesondere Fußnote 11) vom Gefangenendilemma aus, das von A. TUCKER zugrunde gelegt wurde. Es war auch für HOMANN im Vortrag in Frankfurt der Ausgangspunkt. M & N (625) führen aus, dass ich an der falschen Stelle bei HOMANN ansetze, denn nicht die Modellwelt, sondern die Politik sei entscheidend. Ich verweise auf TAFNER (2019a, Abstract): Der Anlass für meine Ausführungen war der Vortrag Homanns anlässlich der Sektionstagung der DGfE in Frankfurt. Dort begann HOMANN seinen Vortrag mit dem klassischen Gefangenendilemma und setzte die diesbezüglichen Annahmen bei seiner Zuhörerschaft voraus. Sattelte HOMANN das Pferd verkehrt auf? Darüber hinaus schreibt HOMANN (2015) selbst von einer „Wirtschaftsethik: Ethik, rekonstruiert mit ökonomischer Methode“ (Titel des Beitrags von HOMANN 2015). Es ist daher unumgänglich, die ökonomische Methode zu analysieren.

M & N (633 f.) führen aus, dass ich die Spieltheorie falsch einschätze und die Weiterentwicklungen und unterschiedlichen Spielarten nicht berücksichtige. Darauf lasse ich HOMANN selbst die Antwort geben: „Das Gefangenendilemma gilt als das grundlegende Modell der nicht-kooperativen Spieltheorie. Die Spieltheorie diskutiert umfänglich die Modifikationen dieses Grundmodells [wie M & N, Anm. G. T.] als eine Fülle anderer Spiele und ihrer Ereignisse. Darum geht es hier nicht. [...] Daher wird das Gefangenendilemma nicht als ein Spiel unter vielen anderen behandelt, sondern als Grundstruktur aller Interaktionen angesetzt, von der alle Ethik systematisch auszugehen hat.“ (HOMANN 2014, 88 f.) Es geht also weder HOMANN noch mir um die Spieltheorie *per se*, sondern um die Anwendung des klassischen Gefangenendilemmas bei HOMANN. Die diesbezüglichen weiterführenden Ausführungen zur Spieltheorie von M & N (633 ff.) sind für diese Diskussion also irrelevant.

Die klassische Spieltheorie ist der Kern seines zweiten Teils des Theoriekomplexes, nämlich der Interaktionstheorie. HOMANN/SUCHANEK (2005, 34) dazu: „Wir verwenden dieses Konzept [der Spieltheorie, Anm. G. T.] anders als die Spieltheorie. [...] Wir verwenden Dilemmastrukturen als ‚Schema‘. Als Schema bezeichnet man die Grundstruktur, die in allen Variationen [...] identisch bleibt und sich erkennen lässt. [...] Wir sind es, die als Wissenschaftler alle Interaktionsprobleme auf dieses Konzept Dilemmastrukturen ziehen und mit Hilfe dieses Konzepts analysieren.“ Dafür müssen „gute Gründe‘ sprechen“ (HOMANN/SUCHANEK 2005, 35), die sie darin sehen, dass es 1) immer „zugleich gemeinsame und konfligierende Interessen“ gibt, 2) wirtschaftliche Probleme „zweiseitiger bzw. mehrseitiger, nie nur einseitiger Natur“ sind, 3) die Interessen der Akteure zu einem „abgestimmten Handeln“ führen und 4) dass die Anreizstrukturen so sind, „dass sie auf die

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

Strategie ‚defektieren‘ setzen müssen, auch wenn sie dies im normalen, umgangssprachlichen Sinne gar nicht ‚wollen‘, weil sie sich – paradigmatisch betrachtet, nicht empirisch [...] – nur so gegen die drohende ‚Ausbeutung‘ ihres kooperativen Verhaltens durch den bzw. die anderen schützen können“ (HOMANN/SUCHANEK 2005, 35).

Ist die Handlungstheorie definitiv neoklassisch orientiert, fragt sich nun in Rückgriff auf M & N (631), wie sich das mit der Spieltheorie verhält. Sie kann als eine „neoklassische Erweiterung“ (BIESECKER/KESTING 2003, 132) bezeichnet werden. BECKER (1993) definiert Ökonomik als einen „ökonomischen Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens“. Dieser Zugang der Chicagoer Schule „kennzeichnet nämlich gerade moderne Zweige der neoklassischen Theorie bzw. viele Werke der Spieltheorie, dass sie sich als solch eine allgemeine Theorie verstehen. [...] Dieser ist derart aller Inhalte entkleidet, dass er von Seiten der ihn vertretenden Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen auf alle, auch nicht-ökonomische, Lebensbereiche ausgedehnt wird“ (BIESECKER/KESTING 2003, 10). Neoklassik und die erweiterte Neoklassik in der Form der Spieltheorie, ergänzt um die später noch zu behandelnde Institutionenökonomik, werden in Tab. 2 nebeneinandergestellt.

Tab. 2: Neoklassik und erweiterte Neoklassik im Vergleich (vgl. BIESECKER/KESTING 2003, 174)

<i>Ansatz</i>	<b>Bereiche</b>			
	<b>Akteur<sup>9</sup></b>	<b>Philosophische Grundlage</b>	<b>Rationalitätskonzept</b>	<b>Methodik</b>
<b>Neoklassik</b>	Homo oeconomicus	Utilitarismus	Kosten-Nutzen-Rationalität, Nutzenmaximierung, Effizienz	Methodologischer Individualismus, deduktiv, positiv
<b>Spieltheorie (erweiterte Neoklassik)</b>	Homo oeconomicus neumannensis	Utilitarismus	Kosten-Nutzen-Rationalität, Auszahlungs-Maximierung, optimale Strategie	Methodologischer Individualismus, deduktiv, positiv
<b>Neue Institutionenökonomik (erweiterte Neoklassik)</b>	Homo oeconomicus institutionalis	Utilitarismus	Kosten-Nutzen-Rationalität, Effizienz der Regeln, Institutionen	Methodologischer Individualismus, deduktiv, positiv

Die einzelnen Ansätze unterscheiden sich an bestimmten Ausprägungen des Rationalitätskonzepts, die im Grunde aber der gleichen eigennutzmaximierenden zweckrationalen Rationalität folgen. Philosophische Grundlage und Methodik bleiben im Allgemeinen gleich. Bemerkenswert ist, dass die Maximierung des Glücks als moralisch richtig und als ökonomisch rational betrachtet wird. Der Nutzenbegriff wird weit gefasst, sodass er sowohl egoistische als auch soziale Präferenzen umfasst.<sup>10</sup> Somit nimmt die Neoklassik für sich in Anspruch, eine positive Wissenschaft zu sein, obwohl sie ebenso normativ ist. Das ist eine Paradoxie, die sich – wie noch gezeigt wird – auch bei HOMANN

9 BIESECKER/KESTING (2003, 174) sprechen nicht vom Akteur, sondern vom Menschenbild (!) des jeweiligen Modells.

10 Auf die grundsätzliche Problematik des Nutzenbegriffes kann hier nicht eingegangen werden.

und M & N findet. HOMANN führt immer wieder aus, dass der Homo oeconomicus kein Menschenbild, sondern ein theoretisches Konstrukt ist. Da man sich aber so verhalten soll, wird das Konstrukt zur normativen Handlungsanleitung.

Erwähnenswert ist, dass es auch Institutionenökonomik mit sozioökonomischen Zugängen gibt (vgl. NETZWERK PLURALE ÖKONOMIK e.V.). HOMANN folgt der erweiterten Neoklassik, wobei zu erwähnen ist, dass BUCHANAN, auf den sich HOMANN bezieht, wohl derselben philosophischen Grundlage und Methodik folgt, aber nicht von der Nutzenmaximierung ausgeht (MCCLOSKEY 2011, 23 f.), wobei die Konstitutionenökonomik BUCHANANS ein zentrales Werturteil beinhaltet, „nämlich, dass die Präferenzen keines Individuums a priori wichtiger sein sollen als die irgendeines anderen“ (VOIGT 1996, 161). Kein Individuum darf sich also bei kollektiven Entscheidungen schlechter stellen und deshalb erfolgt die Entscheidung einstimmig (vgl. VOIGT 1996, 161). „Das Tauschparadigma der Ökonomen wird somit auf kollektive Wahlhandlungen übertragen.“ (VOIGT 1996, 161) Damit „werden nun auch Politiker als eigeninteressierte Akteure betrachtet, deren Entscheidungen von den institutionellen Beschränkungen im öffentlichen Sektor abhängen“ (PIES/LESCHKE 1996, Klappentext). Die Grundlagen der (erweiterten) Neoklassik werden also auch in der politischen Ökonomik angewandt (siehe Kapitel 5).

In der Spieltheorie bleibt die individuelle Nutzenmaximierung beibehalten, allerdings wird ein soziales Element insofern beigefügt, als es einen zweiten Homo oeconomicus gibt – den „Gegenspieler“. Ökonomische Situationen werden zu strategischen Spielen, bei denen bei jedem eigenen Spielzug auch der Spielzug des anderen mitgedacht wird. Die Beziehung bleibt eine instrumentelle. Die Akteure sind nach wie vor vom Typ Homo oeconomicus. Sie wissen voneinander, dass sie Nutzenmaximierer sind (Annahme im Modell!), einen Informationsaustausch zwischen ihnen gibt es nicht – beide gehen von der strategischen Zweckrationalität des anderen aus (vgl. BIESECKER/KESTING 2003, 132 f.). Deshalb führe ich in meinem Aufsatz (TAFNER 2019a, 11 ff.) aus, dass aufgrund dieser Annahme keine Absprachen möglich sind und deshalb auch – in dieser klassischen von HOMANN herangezogenen Spielvariante – keine Moral entstehen kann. M & N (630) führen dazu aus: „Daher ist auch der Vorwurf an HOMANN, er verkenne die soziale Realität der Möglichkeit von Absprachen im Gefangenendilemma (TAFNER, 2019[a] S. 11 ff.), absurd.“ Dennoch: Es gibt im klassischen Gefangenendilemma keine Absprachen, sie sind mit den Prämissen hinausdefiniert. M & N (634) schreiben: „Wie in der eben zitierten Literatur [zur Spieltheorie, die über das Gefangenendilemma hinausgeht, Anm. G. T.] dargelegt, können solche Institutionen auch alltägliche Moralprinzipien sein.“ Das ist möglich bei Institutionen (wie ich ja in TAFNER 2019a auch ausführere), „die die Spiele dann allerdings entscheidend transformieren“ (M & N, 634). Und von solchen Spielen sprechen, wie oben ausgeführt, weder HOMANN noch ich. M & N (634) weiter: „Schon deshalb ist falsch, dass es im Modell keine Moral gebe.“ Andere Spiele sind nicht Thema, also ist dieses Argument irrelevant. M & N (634) bringen noch ein Gegenargument: „Aber auch unter der strikten Bedingung des einstufigen Gefangenendilemmas gilt ein moralisches Prinzip, nämlich: Es ist in solchen Fällen legitim, dass jeder Akteur sein eigenes Interesse verfolgt, um sich vor Ausbeutung zu schützen.“ Das ist scheinbar ein gutes Argument. Es wird zu prüfen sein, ob es ein gutes lebensweltliches Argument ist (siehe 4.1). Aber wir befinden uns im Modell! Und im Modell gilt die Annahme des Homo oeconomicus als theoretisches Konstrukt, das keine Gefühle und keine Moral kennt, sondern nur strategisches eigennutzmaximierendes Kalkül. Diese wesentliche Unterscheidung zwischen Modell und Lebenswelt sehe ich in den Argumenten von HOMANN, aber auch

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

bei M & N, nicht strikt eingehalten. In TAFNER (2016) lege ich dar, dass viele Missverständnisse dadurch entstehen, dass wir nicht klar zwischen Ökonomie und Ökonomik unterscheiden. Moral ist eine kollektive Absprache in Form normativer oder kulturell-kognitiver Institutionen (vgl. SCOTT 2001). Diese sind aber mit den Prämissen im hier dargestellten spieltheoretischen Dilemma wegdefiniert. Die Analyse erfolgt ja nicht synthetisch, sondern analytisch. Das Handeln bleibt unter diesen Prämissen ein rein instrumentelles zweckrationales, mit dem Problem, dass der Gegenspieler ebenfalls vom Typ Homo oeconomicus ist. Das Ergebnis unter diesen Bedingungen „offenbart Folgendes: Nicht kooperativ, sondern defektiv spielen ist die der individuellen Rationalität entsprechende Strategie. Denn die Spieler müssen immer damit rechnen, dass aufgrund der Annahme der individuellen Nutzenmaximierung in jedem Schritt des Spieles der Gegenspieler eine kooperative Haltung ausnutzt, um seine Auszahlung zu erhöhen. Nicht zu kooperieren, defekt zu spielen, ist damit ökonomisch vernünftig. Außerdem wird durch diese Beispiele klar, dass, im Gegensatz zum Konvergenzspiel, individuelle Rationalität der ‚homines oeconomici‘ nicht automatisch zu beider Optimum führt.“ (BIESECKER/KESTING 2003, 138) Genau das ist der Punkt, bei dem HOMANN die Notwendigkeit für Sanktionen und damit für Institutionenethik sieht. Dafür benötigt er das Gefangenendilemma, nicht als Spieltheoretiker, sondern als Wirtschaftsethiker.

An diesem Punkt gehe ich auf die Fußnote 2 im Zitat von M & N (631) ein: „TAFNER (2019a, S. 10) führt selbst aus, dass ‚lebensweltliche Marktwirtschaften immer in Kultur und Gesellschaft eingebettet und daher keine perfekten Märkte (sind), wie sie in der Neoklassik skizziert werden.‘ Das aber ist genau das Problem, mit dem HOMANN sich beschäftigt!“ Die Einbettung, von der ich spreche, ist aber eine völlig andere als jene, von denen HOMANN und M & N ausgehen:

Der Homo oeconomicus in der Spieltheorie trägt auch die Bezeichnung Homo oeconomicus neumannensis, die auf einen der Begründer, nämlich JOHANN VON NEUMANN, zurückgeht. Im Gegensatz zur Definition der nicht-erweiterten Neoklassik kommt jetzt ein soziales Element dazu, nämlich der zweite Homo oeconomicus. „Das ist eine Neuerung. Sozial ist hierbei nicht normativ, sondern positiv zu verstehen.“ (BIESECKER/KESTING 2003, 138) Die Rationalität verändert sich auch insofern, als nicht ein nutzenmaximierender Punkt, sondern eine Strategie gesucht wird. „Ansonsten bleiben die methodischen und philosophischen Grundlagen erhalten: Die Menschen [also als Akteure im Modell, Anm. G. T.] sind Nutzenmaximierer, folgen also einem hedonistischen Lebensprinzip gemäß Nützlichkeitsphilosophie, und ihre Gesellschaftlichkeit besteht in dem Einbeziehen anderer in ihre eigene Strategie. Strategisches Handeln ergänzt instrumentelles Handeln. [...] Zwar gibt es jetzt eine Beziehung, in der der ‚homo oeconomicus neumannensis‘ handelt. Aber diese ist nur Mittel zum Zweck, der ‚Gegenspieler‘ hat keinen eigenen Stellenwert. Weder sprechen die Menschen [im Modell, Anm. G. T.] miteinander, noch sind ihre gegenseitigen Gefühle wichtig. Und auch methodisch bleibt dieser Ansatz im Rahmen der orthodoxen Theorie.“ (BIESECKER/KESTING 2003, 139)

Der Homo oeconomicus bleibt im Gefangenendilemma immer nutzenmaximierend und strategisch, das soziale Element erschöpft sich im Vorhandensein des zweiten Homo oeconomicus und der individuellen strategischen Ausrichtung auf ihn. Er bleibt gewissermaßen immer allein, der zweite ist ein Gegenspieler. „The I's need a We to be“ – dieser Satz kennzeichnet das der Sozio-Ökonomik zugrunde liegende Menschenbild. [...] dieses Selbst aber [ist] nicht allein, sondern Teil einer Gruppe, eingebettet in ein ‚We‘, das in soziale Beziehungen einbindet und seine Persönlichkeitsstruktur prägt. Handlungseinheit ist somit nicht mehr das isolierte Selbst allein, sondern

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

das Selbst als Teil der Gruppe. [...] Es [das *multiple self*] sucht ständig nach seinem eigenen Weg, der aber nie frei ist von gesellschaftlicher Prägung und moralischer Verpflichtung. Es ist ständig im Konflikt [nicht im Sinne eines klassischen Gefangenendilemmas, Anm. G. T.], weil es sich bei jeder ökonomischen Handlungssituation zwischen verschiedenen Bewertungskriterien bewegt – vor allem zwischen moralischen Wertungen und Bewertungen gemäß individueller Lust, individuellem Nutzen. (Es gibt auch Situationen, in denen beide nicht im Konflikt, sondern in Harmonie miteinander sind.) [...] das ‚Ich im Wir‘ [ist] in diesem Konflikt ständig gezwungen, seine eigenen Bedürfnisse zu überprüfen und zu hinterfragen. Nur geschieht das in der Sozio-Ökonomik im sozialen Zusammenhang [...].“ (BIESECKER/KESTING 2003, 150) Das ist auch das, was ich in meinem Aufsatz (TAFNER 2019a) mit NIDA-RÜMELINS Zitat zum Ausdruck bringen möchte und aufgrund seiner Bedeutung nochmals wiedergebe: „Auf der Verwechslung von kollektiv Alle und distributiv Alle verbirgt sich die vielleicht wirkungsmächtigste Ideologie der Gegenwart. Das kollektive Interesse aller ist nicht identisch mit dem distributiven Interesse aller.“ (NIDA-RÜMELIN 2011, 74) Ich spreche, wie BIESECKER/KESTING (2003, 150), vom kollektiv Alle und M & N vom distributiv Alle.

HOMANN greift auf das klassische Gefangenendilemma zurück, dessen Situation in Tabelle 3 dargestellt wird.<sup>11</sup>

Tab. 3: Klassisches Gefangenendilemma (TAFNER 2015, 378)

		Krimineller A	
		gestehen	schweigen
Krimineller B	gestehen	8/8 D/D	0/20 D/K
	schweigen	20/0 K/D	1/1 K/K

Diese Situation beschreibt ursprünglich, wie Kriminelle ihren Eigennutz maximieren wollen und dabei eigentlich dem Gemeinwohl dienen: Sie wollen beide freigehten und gestehen. Damit kommen sie beide zwar nicht für 20, aber immerhin für acht Jahre hinter Gitter. Hätten sie beide geschwiegen, wären sie zwar nicht Philosophen geblieben, aber sie hätten nur ein Jahr hinter Gitter verbracht. So haben sie anstatt der besten (0 Jahre) die zweitschlechteste Variante erhalten. Das

11 „Das Gefangenendilemma geht von folgenden Annahmen aus (vgl. MANKIW 2001, 359–360): Zwei Kriminelle werden von der Polizei festgenommen. Die Polizei hat genügend Beweise, um beide für illegalen Waffenbesitz ein Jahr ins Gefängnis zu bringen. Die Polizei vermutet jedoch, dass beide auch einen Bankraub verübt haben. Die Beweislage dafür ist aber sehr dünn. Die zwei Kriminellen werden an zwei verschiedenen Orten unabhängig voneinander befragt. Die Polizei schlägt beiden voneinander unabhängig Folgendes vor: ‚Right now, we can lock you up for 1 year. If you confess to the bank robbery and implicate your partner, however, we’ll give you immunity and you can go free [amerikanische Kronzeugenregelung]. Your partner will get 20 years in jail. But if you both confess the crime, we won’t need your testimony and we can avoid the cost of a trial, so you will each get an intermediate sentence of 8 years.‘ (MANKIW 2001, 359) Jeder Kriminelle hat nun zwei Strategien: gestehen oder schweigen.“ (TAFNER 2015, 377) Werte vor dem Schrägstrich stehen für B und Werte hinter dem Schrägstrich für A, D steht für Defektieren und K für Kooperieren.

ist der Trick der Staatsanwaltschaft, um den beiden eine einigermaßen gerechte Strafe zukommen zu lassen. „Aber dieser raffinierte Trick, das Selbstinteresse zu nutzen, damit Gesetzesbrecher von sich aus eine Entscheidung treffen, die dem Gemeinwohl dient, ist nicht das, worauf die Ethik der Ökonomen hinauswill. Sie will mit dem Gefangenendilemma zeigen, dass die beste Lösung, die beide gemeinsam erreichen können, also die Kooperation [...] [K/K], logisch nicht möglich ist.“ (NIEMANN 2011, 64) Damit wird auch die Ausgangslage verdreht, denn das Kooperieren der Kriminellen wird zum Defektieren für die Gemeinschaft. Um aus der lebensweltlichen Vorgabe ein analytisches Instrument zu machen, muss angenommen werden, dass die Akteure wie der Homo oeconomicus, also als theoretisches Konstrukt, agieren (vgl. NIEMANN 2011, 68).

Formal zeigen das HOMANN/SUCHANEK (2005) in einer Auszahlungsmatrix (Tab. 4). Sie zeigt in positiven Werten, was passiert, wenn beide Beteiligte kooperieren oder defektieren. Je höher die Werte, umso besser. Der Wert vor dem Schrägstrich bezieht sich auf Akteur B, der Wert danach auf Akteur A.

Tab. 4: Auszahlungsmatrix (vgl. TAFNER 2015, 379; HOMANN/SUCHANEK 2005, 33)

		Akteur A	
		kooperieren	defektieren
Akteur B	kooperieren	3/3 I	1/4 II
	defektieren	4/1 III	2/2 IV

Als *dominante Strategie* gilt spieltheoretisch defektieren (IV). Aus individueller Sicht ist es für beide besser, nicht zu kooperieren. Das stellt sie beide schlechter. Das Verfolgen der Nutzenmaximierung führt also nicht zum Optimum von beiden (vgl. HOMANN/SUCHANEK 2005, 33 f.). Das ist der relevante Punkt für HOMANNs Argument für Sanktionen, die im dritten Teil des Theoriekomplexes ins Spiel gebracht werden.

### 3.4 Institutionentheorie auf Basis des Gefangenendilemmas

Der dritte Teil des Theoriekomplexes ist die Institutionentheorie. Auch hier greife ich auf HOMANN/SUCHANEK (2005, 36) zurück. Sie beschreiben dort, dass „alle Interaktionen durch Dilemmastrukturen gekennzeichnet sind“ und „eine institutionelle Koordination der Handlungen aller notwendig ist“. Dabei muss – so HOMANN/SUCHANEK (2005, 37) – zwischen Handlungen und Handlungsbedingungen unterschieden werden. Damit die Spieltheorie funktioniert, muss wieder auf die (erweiterten) neoklassischen Annahmen zurückgegriffen werden: „Akteure maximieren ihren Nutzen unter Nebenbedingungen – und rechnen die Resultate grundsätzlich nicht auf die Handlungen zu – Ziele, Motive wie Egoismus o. ä. –, sondern auf die Handlungsbedingungen allgemein und insbesondere auf die prinzipiell gestaltungsfähigen Handlungsbedingungen, also auf Regeln, Institutionen: Diese letzteren bilden daher den Ansatzpunkt für die politische Gestaltung der Interaktionen [...]“. (HOMANN/SUCHANEK 2005, 38) Hier wird deutlich, wie das politische Handeln mit den (erweiterten) neoklassischen Annahmen zusammenhängt. In Dilemmastruktu-

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

ren ist Defektieren die *dominante Strategie*. Eine Abweichung der Defektionsstrategie wäre für das Individuum demnach „irrational“, die Spielenden geraten in eine Situation, die für sie hätte besser sein können. Wie in der Auszahlungsmatrix (Tab. 5) dargestellt, wird die Sanktion -3 eingeführt.

Tab. 5: Auszahlungsmatrix mit Sanktion (vgl. TAFNER 2015, 406; HOMANN/SUCHANEK 2005, 41)

		Akteur A	
		kooperieren	defektieren
Akteur B	kooperieren	3/3 I	1/4-3 II
	defektieren	4-3/1 III	2-3/2-3 IV

Durch die Sanktion lohnt sich Defektieren nicht mehr. Die Institutionalisierung in Form einer Sanktion führt dazu, dass das nutzenmaximierende Handeln nun zur Kooperation führt. Ein wesentliches Argument für die Ökonomie wird hier abgeleitet, das jedoch in der analytischen Darstellung überhaupt nicht in den Blick kommt: Es wird unterstellt, dass die Vorteile der Akteure A und B für die Gesellschaft Vorteile bringt. HOMANN (2014, 133) schreibt, die Eigennutzmaximierung sei zu befolgen, „auch wenn andere Akteure dadurch in Nachteil geraten oder in den wirtschaftlichen Ruin getrieben werden. Hier gilt der Satz: Wettbewerb ist solidarischer als Teilen“. Nun stellt sich hier bei dieser lebensweltlichen – nicht analytischen – Aussage die Frage, wie das Nutzenmaximum für alle erreicht werden soll? Definitiv ist hier ein Wettbewerber ruiniert. Sein Maximum ist verfehlt. HOMANN geht davon aus, dass die Besten gewinnen sollen, weil damit letztlich den Konsumentinnen und Konsumenten am besten gedient sei. Diese Sicht aber gibt es im klassischen Gefangenendilemma gar nicht. Niemals kommt dort diese dritte Ebene ins Spiel. Es geht ja nur um zwei Spieler und deren Vor- und Nachteile, nicht jedoch um die dritte Ebene. Würde man das Gefangenendilemma auf die Gesellschaft umlegen, träte ja ein weiteres Problem der Anwendung zutage, das bereits oben angesprochen wurde: Auf der gesellschaftlichen Ebene wäre das Kooperieren der Beschuldigten höchst unerwünscht, weil ja dies dazu führen würde, dass sie ihrer gerechten Strafe gar nicht zugeführt werden könnten. Kooperieren würde also gesellschaftlich defektieren bedeuten. Diese Überlegung taucht in der Auszahlungsmatrix nicht mehr auf, weil dort nicht von Gefängnisjahren die Rede ist. So wird auch leicht übersehen, dass die dritte Ebene – die Konsumentinnen und Konsumenten in der Auszahlungsmatrix bzw. die Staatsbürgerinnen und Staatsbürger im Gefangenendilemma – in der Analyse gar nicht berücksichtigt werden. Der gesellschaftliche Vorteil bleibt nur als ein distributiv Alles von Akteur A und Akteur B. Vorausgesetzt die Rahmenbedingungen funktionieren tatsächlich. Das ist eine politische Aufgabe, die in Kapitel 5 dargelegt wird. Zuerst werden jedoch im nächsten Kapitel die aus dem Analytischen abgeleiteten Handlungsempfehlungen untersucht.

#### 4 Mit Handlungsempfehlungen von der Ökonomik zur Ökonomie

Ich möchte zeigen, dass aus einem *analytischen Urteil a priori* (dem Ergebnis des Gefangenendilemmas) ein *synthetisches Urteil a priori* wird (die Anschauung, dass in allen lebensweltlichen Interaktionen das Gefangenendilemma zu finden ist, führt zur Vorstellung lebensweltlicher Gefan-

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

genendilemma), das auf Basis einer idealen Rahmenbedingung als deskriptive Prämisse in einen praktischen Syllogismus eingeht, und so eine normative Handlungsempfehlung entsteht. Dafür wird zuerst auf die Unterscheidung von Lebenswelt und Wissenschaft eingegangen (4.1). Danach wird erörtert, wie aus einem analytischen Urteil eine Handlungsempfehlung wird (4.2). In 4.3 wird besprochen, was es lebensweltlich bedeuten könnte, wenn wir alle Egoisten wären. Schließlich wird in 4.4 die Frage gestellt, ob dies nicht alles in Ökonomismus mündet.

#### 4.1 Lebenswelt und Wissenschaft

Ich gehe von folgenden zwei Zitaten von M & N aus:

1. M & N (633) führen aus, ich sähe „Normativität selbst dort, wo sie nun wirklich nicht zu finden ist: ‚Durch die Wahl des Gefangenendilemmas als Ausgangspunkt aller ökonomischen Überlegungen wird eine klare Setzung vorgenommen und das Denken in eine ganz bestimmte Richtung gelenkt. (...) In diesem Sinne ist die Nicht-Normativität des Wertfreien selbst normativ‘ (TAFNER, 2019a, S. 8–9). Nun ist der Bezug auf das Gefangenendilemma aber gerade nicht normativer, sondern explanatorischer Art. Es geht schlicht darum, dass die größten Probleme, mit denen wir es sowohl im Bereich der Moral als auch der Wirtschaft zu tun haben, auf solchen Dilemmastrukturen basieren und dass der marktwirtschaftliche Wettbewerb als erwünschte Dilemmastruktur zugleich ein zentrales Lösungskonzept repräsentiert.“
2. „HOMANN lässt – soweit wir sehen – nirgends einen Zweifel an seinem normativen Anspruch, und zwar sowohl im Sinne ethischer Normativität (Gerechtigkeitsfragen) als auch im Sinne ihrer ökonomischen Implementation (Klugheitsfragen).“ (M & N, 632)

Die beiden Zitate widersprechen sich: Im ersten wird das Gefangenendilemma als *explanatorisch* bezeichnet und im zweiten wird nirgends Zweifel an einem normativen Anspruch erhoben. Das ist die Paradoxie, wie sie oben bereits festgestellt wurde. Im Hinblick auf das erste Zitat ist auszuführen, dass die Normativität damit beginnt, dass sozioökonomische Faktoren auf der Makro- und der Mikroebene im Modell nicht berücksichtigt werden, die aber für die lebensweltliche Interpretation und schließlich Handlungsempfehlung von wesentlicher Bedeutung sind. Beispiele dafür sind Marktmacht und politischer Einfluss oder die Ausstattung mit Vermögen, Einkommen oder Information. In der Lebenswelt muss man sich fragen, ob „die Bedingungen der [modellhaften, Anm. G. T.] Marktwirtschaft, nämlich das freie und gleichberechtigte Spiel der Akteure, überhaupt erfüllt sind“ (BRENNER 2018, 101). Wird diese Frage nicht gestellt und das Modell in der Lebenswelt zur Anwendung gebracht, dann werden wesentliche Voraussetzungen ausgeblendet und ein unvollständiges oder gar falsches lebensweltliches Bild gezeichnet. Es sind die Anschauungen, welche unsere Vorstellungen prägen. Mir ist klar, dass solche Handlungsempfehlungen aus dem Modell zum Normalvollzug geworden sind. Aber gerade dieser Normalvollzug des eigennutzmaximierenden Denkens ohne Emotionen und ohne Berücksichtigung von wesentlichen sozioökonomischen Bedingungen hinterlässt Spuren in der Denkweise von Lernenden und Studierenden (vgl. SCHWEITZER-KRAH/ENGARTNER 2019; TAFNER 2018c). Einer der bekanntesten Vertreter der katholischen Soziallehre bringt das so auf den Punkt:

„Erhebt man, wie namentlich die Schulbücher der BWL es zu tun lieben, einen ‚Kapitalismus‘ dieser Art zum System mit der Gewinnmaximierung als Axiom, dann verabsolutiert man das in sich

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

selbst eines Maßes entbehrende und daher zu Übersteigerung ins Maßlose neigende abstrakte Erwerbstreben zum Prinzip. Ein solches ‚System‘ wäre unmenschlich. [...] Unglücklicherweise übt aber das Lehrbuchmodell einen erzieherisch äußerst verderblichen Einfluss aus: das Denken des angehenden Wirtschaftsbeflissenen wird in eine gefährliche Richtung gelenkt, indem aller angeblichen oder vorgeschützten Wertfreiheit zum Trotz die Gewinnmaximierung normativ zum Sinn der Wirtschaft erhoben und zugleich als Lohn für strenge Befolgung des pleonastisch so genannten ökonomischen Rationalprinzips hingestellt wird.“ (NELL-BREUNING 1974, 38 f.)

Liebe Lesende, Ihre Interpretationen und Bewertungen dieses Zitats von NELL-BREUNING, die sich gerade in Ihrem Bewusstsein vollziehen und sich in Gedanken und vielleicht auch Gefühlen äußern, werden nicht nur deskriptiver, sondern auch normativer Art sein. Vermutlich werden Sie es begründet für deskriptiv wahr oder unwahr sowie normativ als richtig oder falsch bewerten. Ich vermute überdies, dieses Zitat spricht Emotionen an.

Wissenschaftlich kann analytisch oder synthetisch gearbeitet werden. Die analytische Methode versucht durch das Erklären der Teile das Ganze zu erklären und die synthetische Methode erklärt die Teile durch das Ganze und die Kontexte, folgt also einem Holismus (griech. *to holon* = „das Ganze“). Die analytische Methode verkennt die Mehrdeutigkeit von Begriffen und Sätzen. Insbesondere scheitern wir daran, dass wir alles Wahrgenommene in Sprache ausdrücken müssen und die Sprache nicht analytisch zu fassen ist, sondern immer kontextabhängig ist (*con-text*), also synthetisch ist. Der logische Empirismus scheiterte letztlich daran.

M & N (634) zitieren mich: „Eine wesentliche Prämisse der Spieltheorie in Dilemma-Situationen ist die Annahme, dass es keinerlei Absprachen gibt. Das bedeutet auch, dass es keine Moral als soziales Phänomen im Modell gibt, denn Moral ist eine sozial konstruierte Absprache und Regel, also eine Institution.“ Ihr strenges Urteil lautet: „Beide Sätze sind falsch.“ M & N (634) haben recht, wenn sie schreiben, „Spieltheorie in Dilemma-Situationen“ gibt es nicht. Das habe ich schlecht formuliert. Ich konnte oben zeigen, dass ihre Beurteilung betreffend Absprachen deskriptiv nicht stimmt, weil ich mich wie HOMANN lediglich auf das klassische Gefangenendilemma beziehe. Ob sich der Satz als letztlich falsch oder richtig herausstellt, ist kontextabhängig. M & N beziehen andere Varianten der Spieltheorie ein, ich (wie auch HOMANN) beziehe mich nur auf das klassische Gefangenendilemma. Es zeigt sich, dass Aussagen von ihrem Kontext abhängig sind. Doppeldeutigkeiten, Kontexte und Komplexität zeichnen lebensweltliche Phänomene aus. So konnotiert z. B. Unwissen mit der deskriptiven Tatsache, etwas nicht zu wissen, aber ebenso mit einem normativen, moralischen Ausdruck, etwas nicht zu wissen, was man wissen sollte. Gerade in dieser Doppeldeutigkeit kommt die wirklich vermeintliche Schwere des Unwissens zum Ausdruck. Damit spielen M & N gekonnt rhetorisch. Eine analytische Methode, wie sie das Gefangenendilemma anbietet, reduziert Situationen ganz bewusst auf einige wesentliche Punkte, die für die Analyse wichtig sind. Im Modell wird eine Situation künstlich erstellt, sie entspricht nicht der lebensweltlichen, holistischen Struktur. Es ist immer komplexitätsreduziert auf Punkte, die uns wissenschaftlich als wichtig erscheinen. Modelle sind daher immer weniger komplex als die Lebenswelt. Aber gerade die wissenschaftlich begründete, d. h. gut begründete, methodisch abgesicherte und intersubjektiv nachvollziehbare Vereinfachung und Erklärung ist aufs Höchste herausfordernd. Die wissenschaftlichen Methoden dafür sind vielfältig – und alle sind sie legitim, natürlich auch die Spieltheorie. Aber: Zu hinterfragen sind lebensweltliche Handlungsempfehlungen, die vom Modell auf die Lebenswelt schließen. HOMANN gibt Handlungsempfehlungen. Erklären ist etwas anderes als Empfehlen!

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

Wissenschaftliche Erklärungen folgen häufig dem HEMPEL-OPPENHEIM-Schema, damit eine Erklärung – also die Antwort auf eine Warum-Frage – gegeben werden kann.<sup>12</sup> „Der Schluss selber ist im einfachsten Falle ein logischer, in anderen Fällen ein wahrscheinlichkeitstheoretischer oder induktiver Schluss.“ (POSER 2012, 50). Handlungsempfehlungen folgen dem praktischen Syllogismus, der Schluss ist „weder deduktiver noch statistischer, sondern intentionaler Natur [...] es liegt also gar kein Schluss vor, aber genauso pflegen wir unsere Handlungen zu erklären und zu begründen.“ (POSER 2012, 50). Ich führe in TAFNER (2019a, 8) aus, dass es schwierig ist, von der Wertfreiheit des Modells auf die Lebenswelt zu schließen. M & N (632) dazu: „Was hier genau schwierig bis unmöglich werden soll, wird zwar nicht ergänzt, aber gemeint ist sicherlich die von TAFNER angesprochene ‚Handlungsanleitung für die lebensweltliche Moral‘ (EBD).“ Die Schwierigkeit liegt im Schluss, wie im nächsten Unterkapitel gezeigt wird.

#### 4.2 Vom analytischen Urteil a priori zum synthetischen Urteil a priori

Wie kann man sich den Schluss vorstellen, den HOMANN hier eigentlich vornimmt, um die im Modell erkannten Ergebnisse in die Lebenswelt zu überführen? HOMANN spricht von *normativer Ethik mit ökonomischer Methode*, es handelt sich also nicht um einen deskriptiven, sondern um einen normativen Schluss, also um einen praktischen Syllogismus. Dazu schreibt HOMANN (2014, 13): „Der gute Wille und das moralische Sollen müssen an das Können rückgebunden werden; jede Ethik muss dies systematisch in Rechnung stellen. [...] Um diesen Zusammenhang in allgemeiner Form deutlich zu machen, wird hier der sog. praktische Syllogismus herangezogen. [...] KANT spricht immer einheitlich von ‚Urteilen‘, womit immer beides zugleich gemeint ist, die Beurteilung und die Empfehlung von Handlungen. Die vorliegende Abhandlung [das Buch *Sollen und Können*, Anm. G. T.] schließt sich der Begrifflichkeit KANTS an; wenn dennoch gelegentlich von Beurteilung bzw. Empfehlung die Rede ist, ist immer beides gemeint.“ HOMANN (2014, 14) verweist auf den praktischen Syllogismus nach ARISTOTELES, verwendet aber im Verweis auf ANSCOMBE (2020, 91 ff.) eine andere Form: „Hier wird der praktische Syllogismus in dem weiten Sinn einer (Beschreibung der) Organisation von moralischen Urteilen genommen; die Anwendung auf die Ethik ist nicht genuin aristotelisch.“ Diese Form, bestehend aus Prämisse 1) und 2) sowie Konklusion 3) sieht so aus:

- (1) Normative Prinzipien/Ideale/Werte
- (2) Empirische Bedingungen (z. B. Knappheit, Wettbewerb)
- (3) Normative Urteile

Wie dies letztlich genau erfolgen soll, erschließt sich mir auch nach Lektüre des Buches nicht. Es wird auch an keiner Stelle anhand des Schemas genauer ausgeführt. Jedenfalls greift HOMANN auf einen praktischen Syllogismus zurück. Ich wende den aristotelischen Schluss an und versuche da-

12 „Das Ereignis E (das Explanandum; das, was zu erklären ist) wird erklärt durch einen Schluss oder eine Anleitung aus Gesetzesaussagen  $G_1$  bis  $G_n$  zusammen mit den Antecedensbedingungen  $A_1$  bis  $A_n$  als Prämissen; beide zusammen bilden das Explanans, d. h. das, womit erklärt wird. In das Schema gehen durchgängig Aussagen über Anfangsbedingungen, Gesetzmäßigkeiten und Ereignisse ein, denn nur Aussagen lassen sich in Schlüssen miteinander verbinden.“ (POSER 2012, 49 f.)

mit HOMANN zu rezipieren. Damit die eigennutzmaximierende Handlung tatsächlich zu einem Erfolg wird, sind die homo-oeconomicus-getesteten Institutionen Voraussetzung. Dass die Implementierung solcher Institutionen schwierig, wenn nicht gar unmöglich ist, wird im nächsten Kapitel (Politik und Demokratie) behandelt. Hier soll zur Vereinfachung davon ausgegangen werden, dass es solche Rahmenbedingungen gibt.

- (1) Ein bestimmter Mensch will das Dilemma lösen. (Wille, Wollen/Sollen, Ziel)
- (2) Das Verhalten des Homo oeconomicus ist die Lösung des Dilemmas. (deskriptiv, Wissen, Mittel)
- (3) Dieser Mensch soll sich wie der Homo oeconomicus verhalten. (normativ, Handlungsempfehlung)

Beim praktischen Syllogismus versagt das HEMPEL-OPPENHEIM-Schema. Das Besondere am praktischen Syllogismus ist, dass man sich daran halten kann, aber nicht daran halten muss. Der Schluss bleibt eine Handlungsempfehlung und ist damit vom Willen (1) abhängig. Er ist damit auch nicht zwingend schlüssig. Einer Handlungsempfehlung nicht zu folgen, ist daher keine Sache des Verstehens, sondern eine Sache des Willens.

Aber es ist noch vertrackter: Prämisse (2) drückt das Wissen um ein Mittel aus. Sie ist kognitiv, deskriptiv. Hier ist Prämisse (2) das Ergebnis einer analytischen Methode, eben des Gefangenendilemmas. Es gibt keine zwingende Begründung dafür, dass das Ergebnis aus dem Modell als Wissen für alle lebensweltlichen wirtschaftlichen Transaktionen übertragen werden kann. „Während spieltheoretische Modelle die Wirkungsweise von Dilemmastrukturen gut darstellen können, ist noch nicht ausgemacht, dass damit auch die tatsächliche Funktionsweise wirtschaftlicher Prozesse und wirtschaftliches Handeln angemessen beschrieben sind.“ (NEUHÄUSER 2016, 15) Anders gesagt: Es ist überhaupt nicht ausgemacht, dass spieltheoretische Überlegungen empirisch haltbar sind.

Das analytische Ergebnis wird als Heuristik für alle lebensweltlichen Interaktionen herangezogen. Aus dem *analytischen Urteil a priori* wurde ein *synthetisches Urteil a priori*. Die Anschauung bestimmt die Vorstellung und lässt transzendentalphilosophisch gesehen das Gefangenendilemma zur allgemeinen Heuristik werden, welche die Vorstellung von Wirtschaften bestimmt. Aus dem Deskriptiven wurde Normatives, aus dem Analytischen Synthetisches. „Nicht die Erkenntnis richtet sich nach den Gegenständen, sondern die Gegenstände sich nach der Erkenntnis. [...] Wir sind es, die den Gegenständen ihr Dasein als Dinge und ihre Einbettung in ein Ursache-Wirkungs-Gefüge aufprägen. Weil die Strukturen in unserem Denken liegen, können wir apriorische Erkenntnis davon haben, und weil wir sie den Gegenständen aufprägen, können wir auch die Form der Gegenstände a priori wissen. [...] Allerdings liefern uns die synthetischen Urteile *a priori* keine Erkenntnis darüber, wie die Welt tatsächlich beschaffen ist. Die Dinge, wie sie wirklich sind, nennt KANT ‚Ding an sich‘. Wir wissen gemäß KANT nicht, wie dieses jeweils beschaffen ist, es liegt außerhalb der Grenzen unserer Erkenntnis. Aber es muss das Ding an sich geben, denn sonst gäbe es nichts, von dem wir Erfahrungen haben.“ (PFISTER 2013, 118) Oder wie das SCHIRRMACHER (2013, 40) ausdrückt: „Längst sind wir in die Ära selbsterfüllender Prophezeiungen eingetreten.“ Der ökonomische Mainstream beeinflusst die wirtschaftliche Anschauung in Richtung Eigennutzmaximierung. Menschen aber versuchen ihre Interessen mit moralischen Überlegungen auszubalancieren (vgl. Etzioni 1988, 250 f.) „It does follow, however, that if it is true that people do seek to balance their pleasures with moral considerations, an if they are taught, to the contrary, that they are ‚really‘ only out to maximize their pleasure (and all that follows, that people behave morally only as long

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

as it pays, and so on), there is likely to be a negative, anti-moral effect, one which a deontological paradigm and a socio-economic theory avoid. [...] Socio-economics is hence to view pleasure and self-interest within the broader context of human nature, society, and ultimate values, rather than either ignore the self-oriented force, or build a paradigm, theory, and morality focused entirely on self.“ (Etzioni 1988, 251)

Es gibt genügend Gründe, Prämisse (2) abzulehnen, ein paar konnten diskutiert werden. Wird (2) abgelehnt, gibt es keine Möglichkeit, zur Konklusion zu gelangen. Und selbst wenn (2) akzeptiert werden würde, müsste die Handlungsempfehlung auch tatsächlich umgesetzt werden, aber das ist keinesfalls zwingend. Damit kann auch HOMANN'S Theorie an der Umsetzbarkeit scheitern. Darüber hinaus darf nicht vergessen werden, dass bislang von der Voraussetzung ausgegangen wurde, dass es homo-oeconomicus-getestete Rahmenbedingungen tatsächlich gibt. Gibt es diese nicht, ist der Schluss sinnlos. Und es gibt gute Gründe davon auszugehen, dass solche Rahmenbedingungen kaum möglich sind.<sup>13</sup> Aber zuerst: Wie gestaltet sich die Handlungsempfehlung in der Lebenswelt?

#### 4.3 Ausbeutung und Egoismus in der Lebenswelt

M & N (634) führen aus, dass es falsch sei, „dass es im Modell keine Moral gebe“, denn „auch im Gefangenendilemma [gebe es] ein moralisches Prinzip, nämlich: Es ist in solchen Fällen legitim, dass jeder Akteur sein eigenes Interesse verfolgt, um sich vor Ausbeutung zu schützen“. Es wurde ausgeführt, dass es im Modell keine Angst vor Ausbeutung geben kann. Die Prämissen legen fest, dass es sich um ein amoralisches, apolitisches und asoziales Konstrukt handelt, dass zweckrational eigennutzmaximierend agiert. Moral, Emotionen, Triebe oder psychologische Dispositionen kann es in einem analytischen Modell nicht geben. „In der Logik des Schemas spielen diese Bewertungen keine Rolle. Sie können aber leicht in die Irre führen, weil es fälschlich so scheint, als ob die Logik uns eine Wertung nahelegt. Die Logik ist niemals in der Lage, ein Werturteil zu fällen.“ (NIEMANN 2011, 75)

Wie im Schachspiel weder gesagt werden kann: „Der König hat Angst vor dem Schachmatt“ noch: „Der König fühlt sich ausgebeutet, wenn er Schachmatt gesetzt wird“. Denkbar wäre, dass der Spieler, der gleichzeitig sein und das Spiel des Gegners genau beobachtet, meint, dass ein Zug unmoralisch wäre, z. B. wenn ein Erwachsener gegen ein ungeübtes Kind spielt. Die Moral kommt dann aber nicht aus dem Spiel selbst, sondern aus der Lebenswelt des Spielers. In der Analyse des Gefangenendilemmas gibt es per definitionem nur zweckrationale strategische Überlegungen. Im Blick auf diese Konstellation tragen HOMANN und M & N ihre moralische Sicht in das Spiel hinein. So kommt die lebensweltliche Perspektive in die Struktur des Spiels. Meines Erachtens ist das methodisch nicht zulässig. Dieses Vorgehen zeigt aber auch, wie schwierig es für uns Menschen ist, ohne Moral zu denken und zu handeln. „Die lebensweltlich ausgeschmückte Interpretation garantiert nicht, dass die logische Struktur der Wirklichkeit so ist wie die des Modells; im Gegenteil, sie verleitet uns leicht zu Schlüssen, die mit dem Rechenschema oder dem Modell (hier das Gefangenendilemma) nicht gerechtfertigt werden können.“ (NIEMANN 2011, 76)

13 Ähnliche Probleme treten bei Subsumtion auf, auf welche M & N (632) verweisen.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

Gehen wir nun von der Lebenswelt aus, dann *ist* Moral ein Teil unserer Lebenswirklichkeit, wie ja auch die Wortwahl des Aufsatzes von M & N immer wieder klar belegt. Wie aber sieht es mit der Angst vor Ausbeutung in der Lebenswelt aus? Die Handlungsempfehlung HOMANNs lautet, sich *wie* Homo oeconomicus zu verhalten bzw. so zu handeln. Zwei lebensweltliche Typen sind relevant (vgl. BAYERTZ 2006, 25 f.): der amoralische Eigennutzmaximierer und der Mensch, der Angst vor der Ausbeutung hat, die dazu führen kann, aus Selbstverteidigung amoralischer Eigennutzmaximierer zu werden. So ist auch dieser Mensch letztlich ein Eigennutzmaximierer. Das Verhältnis des Eigennutzmaximierers zur Moral ist abhängig von seinem Nutzen: Nützt die Moral, wird ihr gefolgt, nützt sie nicht, dann wird ihr nicht gefolgt. Er verhält sich der Moral gegenüber opportunistisch. Er ist ein Egoist, weil nur seine eigenen Interessen zählen. Das Motiv ist der Egoismus (vgl. BAYERTZ 2006, 25 f.). Damit seine Strategie funktioniert, benötigt er Moral! Entweder weil die Moral ihm direkt einen Vorteil bringt oder weil er von der Moral der anderen profitiert. So benötigt der Lügner die Moral der anderen, denn im Allgemeinen wird davon ausgegangen, dass man wahrhaftig spricht – sonst wäre Kommunikation sinnlos. Der Lügner ist damit ein Parasit, der von der Annahme lebt, dass man grundsätzlich wahrhaftig spricht und die anderen im Allgemeinen sich daran halten und davon ausgehen. Er „erwirtschaftet“ sich einen Vorteil dadurch, dass sich die anderen an die Moral halten. Würden aber alle lügen, weil sich alle einen Vorteil „erwirtschaften“ wollen, wäre die Kommunikation nicht mehr möglich, weil niemand mehr den anderen trauen könnte und Kommunikation damit sinnlos werden würde. Es bedarf also der Moral als Grundlage der Kommunikation, die für alle sozialen Handlungen, damit auch für wirtschaftliche Aktivitäten, von grundlegender Bedeutung ist (vgl. NIDA-RÜMELIN 2011, 59 ff.). So macht auch der Diebstahl nur Sinn, wenn sich der Dieb mehr oder weniger seines Diebsguts sicher sein kann, weil ja grundsätzlich auch für ihn gilt, dass die anderen das Eigentum respektieren, wenn sie nicht wissen, dass es Diebesgut ist (vgl. ASSLÄNDER/NUTZINGER 2010, 239). Würden alle sich durch Stehlen einen Vorteil „erwirtschaften“ wollen, dann wären Selbstbedienungsläden im wörtlichen Sinne das, was sie beschreiben, und bestimmte Formen des Wirtschaftens wären gar nicht möglich. Es reicht aber keinesfalls ein „Einzeller, der defektiert, aus, weil er als Einzeller über kurz oder lang alle anderen auf die Strategie der Gegendefektion zwingen kann“, wie HOMANN (2002, 98) schreibt und von ASSLÄNDER/NUTZINGER (2010, 239) kritisiert wird.

Auf den Punkt gebracht: Wenn alle in einer Gesellschaft eigennutzmaximierend handelten, würde die Grundlage des Zusammenlebens – der Gemeinsinn (GRAUPE 2020) – zusammenbrechen: Gemeinsinn, Ethik und Moral sind Grundlagen von Gesellschaft und Ökonomie, welche die Wirtschaft selbst nicht produzieren kann (vgl. NEUHOLD 2009). Ohne sie gäbe es kein Vertrauen, keine Kooperation, keine Ehrlichkeit und keine Kommunikation.

Mit THOMAS HOBBS beginnt eine Tradition, die sich hinaufzieht bis zur heutigen ökonomischen und politischen Theorie und davon ausgeht, dass nur die Klugheit als eigennützige Zweckrationalität relevant sei (vgl. MCCLOSKEY 2011, 8). Für wirtschaftliches und politisches Handeln bedarf es mehr als einer kalkulierten Klugheit, auch mehr als Gerechtigkeit (vgl. NUSSBAUM 2006, 57). Die komplexitätsreduzierte wissenschaftliche Anwendung einer kalkulierenden Zweckrationalität ist nachvollziehbar, die lebensweltliche Reduktion auf diesen Gesichtspunkt allein ist es nicht (vgl. MCCLOSKEY 2011, 9). Wir bedürfen Tugenden für unser eingebettetes Sein als Individuen in Gesellschaft und Kultur. „Tugend haben bedeutet, Spielball weder seiner Triebkräfte [...] noch der

sozialen Rollenerwartungen zu sein“ und bedeutet „aus Verantwortung für sich und seine Mitmenschen ein Leben zu führen, das der Selbstverwirklichung dient“ (HÖFFE 2008, 317 f.).

Nochmals: Die Wirtschaft lebt von Voraussetzungen, die sie selbst nicht produzieren kann (vgl. NEUHOLD 2009). Ohne Moralität keine funktionierenden Rahmenbedingungen! Diese Voraussetzungen benötigt auch der Egoist. Er benötigt die Moral der anderen. Er verhält sich opportunistisch gegenüber der Moral. Nützt sie ihm, verhält er sich moralisch. Nützt sie ihm nicht, verhält er sich unmoralisch. Aber sein Handeln funktioniert nur deshalb, weil sich die anderen an die Moral halten. Eine Welt ohne Moral wäre für ihn aus strategischen Gründen schlecht. Jemand, der Angst vor Ausbeutung hat, verhält sich nicht aus Überzeugung, sondern aus Angst wie ein Egoist. Ohne Moral kein Vertrauen, keine Kooperation. Damit gehen die zwei wesentlichen Gründe für Moral verloren: „Du sollst moralisch sein, weil du damit Schädigung anderer vermeidest und auf diese Weise zum Wohl aller beiträgst!“ (BAYERTZ 2006, 246) Und: „Du sollst moralisch sein, weil du die Institution der Moral selbst willst.“ (BAYERTZ 2006, 247)

Die Handlungsempfehlung HOMANNS lautet, sich wie ein Homo oeconomicus zu verhalten, selbst wenn und gerade weil dies der eigenen lebensweltlichen Intention widerspricht. Man soll zum Egoisten werden. Die Eigennutzmaximierung würde zur moralischen Richtschnur werden (TAFNER 2019a). HOMANN (2014, 133 f.) führt dies so aus:

„Aus der Konzeption ergeben sich Urteile-, also Beurteilungen und Handlungsempfehlungen, die kontra-intuitiv sind. Dass die Verfolgung des Eigeninteresses und der Wettbewerb – immer natürlich unter einer geeigneten Rahmenbedingung – die allgemeine Solidarität befördern soll, widerspricht diametral den moralischen Intuitionen und Emotionen, wie sie in der moralischen Sozialisation internalisiert worden sind [...], ist daher kontra-intuitiv und unter Bezug auf die Rahmenordnung zunächst nur theoretisch nachvollziehbar. Die Urteile sind darüber hinaus auch noch kontra-intentional: Will man in einer Marktwirtschaft den Mitmenschen etwas Gutes tun, dann muss man – wiederum unter Einhaltung der Vorschriften einer geeigneten Rahmenordnung – der Logik des Wettbewerbs folgen, d. h. sich über unmittelbar altruistische Intentionen hinwegsetzen und auf die Solidaritätswirkungen des Systems vertrauen, also präventiv nachhaltige Vorteils- bzw. Gewinnmaximierung betreiben, auch wenn andere Akteure dadurch in Nachteil geraten oder in den wirtschaftlichen Ruin getrieben werden. Hier gilt der Satz: Wettbewerb ist solidarischer als Teilen. [...] Das sollte nicht als Beleidigung des Selbstverständnisses des Handlungssubjekts und seiner ‚Autonomie‘ gewertet werden, sondern als Einsicht in die situativen und systemischen Handlungsbedingungen, in die Restriktionen, unter denen der Einzelne seine – wie immer näher zu verstehende – Autonomie zu leben hat. Anders gesagt: Es ist neu, darüber nachzudenken, was ‚Autonomie‘ in einem Interaktionsparadigma bedeuten kann.“ Das wäre ein Umbau von pädagogischen Grundlagen. Ein solcher Gedankengang überzeugt mich nicht und ist meinem Verständnis nach nicht gerechtfertigt. HOMANNS Konzeption ist für mich pädagogisch nicht vertretbar und davon abgesehen didaktisch nicht umsetzbar, es sei denn, es wird auf eine *eher anspruchslöse Regelgehorsamkeitsmotivation* gesetzt. Genau das lehne ich strikt ab. Aber nicht genug: „Die Befolgung moralischer Normen kann von den Akteuren [...] heutzutage nur dann erwartet werden, wenn sie sich davon Vorteile versprechen können. Dieser Ansatz unterscheidet sich damit deutlich von der herkömmlichen Ethik der Moderne, die sich bei der Frage nach der Implementierung von Moral allein auf das moralische Bewusstsein des Einzelnen verlässt.“ (HOMANN 2003, 45) Auch die Ethik bedarf demnach des Umbaus. Führt das nicht alles zu Ökonomismus?

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

#### 4.4 Ist das nicht alles Ökonomismus?

HOMANN dazu: „Ursache vieler Missverständnisse des Gefangenendilemmas und seiner Einstufung als Grundstruktur aller Interaktionen und damit der Ethik überhaupt ist die Verkenning seines methodologischen Status. Man darf das Gefangenendilemma nicht als adäquate Beschreibung der sozialen Realität verstehen. Die reine Form des Gefangenendilemmas kommt in der Realität gar nicht vor. Es ist vielmehr als heuristisch einzusetzendes strukturelles Modell für die Analyse *aller Interaktionen* [Hervorhebung G. T.] zu verstehen. In der Anwendung auf empirische Phänomene sind die logischen Beziehungen des Modells als starke Anreize zu interpretieren. In der Realität unterliegen Interaktionen jedoch auch noch anderen Einflussfaktoren, was dazu führen kann, dass diese Struktur [...] phänomenal überhaupt nicht mehr sichtbar ist. [...] Die Aufgabe von Wissenschaft ist es, die hinter den Phänomenen liegenden grundlegenden Strukturen und die weiteren Bestimmungsgründe zu analysieren, um auf diese Weise Anreizpunkte für das Verständnis und die Gestaltung der sozialen Welt zu gewinnen. [...] Auch funktionierenden Kooperationen liegt die Struktur des Gefangenendilemmas zugrunde, sie wird lediglich durch andere Einflussfaktoren kompensiert bzw. überkompensiert.“ (HOMANN 2014, 71 f.) Es ist die modellhafte Ökonomik, von der hier ausgegangen wird, sie wird im Sinne des methodischen Ökonomismus normativ gewendet, wie HOMANN selbst ausführte: „Der Kunstgriff besteht hier darin, dass der Vorteilsbegriff mit dem ökonomischen Imperialismus von G. S. BECKER systematisch offen gehalten wird, so dass auch Muße und ein ‚gutes Leben‘ darunter fallen und Ethik in *terms of economics* entwickelt werden kann. Man kann dagegen viel sagen, ich würde gerne gute Gegenargumente hören, aber: Die Auseinandersetzung findet nicht statt. Da wird weiter der Ökonomismus oder ökonomische Reduktionismus kritisiert, ohne jedes Gespür dafür, dass der ‚Reduktionismus in einer konstruktivistischen Methodologie methodisch begründet und offen ausgewiesen und daher gerade kein ‚Reduktionismus‘ ist.“ (HOMANN 2005, 201) Aha! Aber ist das nicht dennoch Ökonomismus?

„Homann ist kein Ökonomist.“ (M & N, 626) HOMANN sieht dies differenziert und hat zurückgewiesen, dass es sich in seiner Ethik um Ökonomismus handle, und versteht seine Argumente als „methodischen Ökonomismus“, der kein normativer sei. M & N (632) interpretieren dies anders und führen aus, dass „schon die Theorie durchaus normativ“ angesetzt sei. Auch hier wieder dieselben Paradoxien. HOMANN (2005, 201) versucht diese Paradoxie aufzulösen, indem er festhält, dass seine „Argumentationen über weite Strecken ökonomistisch“ sind, aber es sich um einen „methodischen Ökonomismus handelt“.

PETER ULRICH (2008, 121), Vertreter der integrativen Wirtschaftsethik, sieht dies jedoch nicht als ein Auflösen des Paradoxons: „Gerade der Rückzug auf einen ‚methodischen‘ Ökonomismus, d. h. allein zu analytischen Zwecken hypothetisch unterstellten und insofern normativ für unverbindlich erklärten Ökonomismus, kommt allerdings dem (wohl nicht intendierten) Eingeständnis gleich, dass die funktionalistische ‚Wirtschaftsethik‘ keinen *begründeten* normativen Geltungsanspruch erheben kann. Dennoch wird ein solcher implizit unterstellt, denn allein auf der Basis einer (nicht weiter begründeten) methodischen Annahme ließe sich ja keine ‚normative Ökonomik‘ aufbauen, die einen ernsthaften Anspruch der ‚Moralbegründung aus Interessen‘ erhebt.“

## 5 Politik und Demokratie: Implementierung geeigneter Rahmenbedingungen

M & N (625) führen kritisch aus: „Mehr noch irritiert, dass der für HOMANN zentrale Begriff der Demokratie nicht erwähnt wird – gerade wenn der Autor beabsichtigt, ‚das Wesentliche und Typische‘ bei HOMANN zu fokussieren (TAFNER, 2019[a], 1). In 5.1 gehe ich mit dem BÖCKENFÖRDE-Theorem auf dieses Zitat ein und in 5.2 stelle ich dar, dass eine Gesellschaft, die nur auf eigennutzorientierte Zweckrationalität baut, auf Sand baut. In 5.3 wird dargelegt, dass nur ein fair gespieltes Spiel ein faires ist.

### 5.1 Das Böckenförde-Theorem

Dem Titel und meiner Intention folgend (TAFNER 2019a), ging es 1) vor allem darum zu zeigen, welche Rolle der Eigennutzmaximierung als moralischer Richtschnur zukommt und 2) wie diese neoklassisch fundiert ist. 3) habe ich sehr wohl Bezug auf die Demokratie genommen und damit auch zum Ausdruck gebracht, dass ein Staat, der nur auf kalkulierte Klugheit und Egoismus setzt, ohne Solidarität, nicht sein kann – in diesem Beitrag ergänze ich – ohne sämtliche Tugenden nicht sein kann. Jedenfalls habe ich geschrieben (TAFNER 2019a, 10): „Der Staat aber lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht schaffen kann (*Böckenförde-Theorem*, BÖCKENFÖRDE 1967, 93). Wenn wir nicht solidarisch denken und leben, wird der Staat nicht für Solidarität sorgen können. Solidarität ist keine Dimension in der neoklassischen Ökonomik und systemkonform handelnde Menschen werden kein Verständnis für Solidarität aufbringen.“ Wer das BÖCKENFÖRDE-Theorem kennt, weiß, dass sich dieses auf die rechtsstaatliche Demokratie bezieht, die nur bestehen kann, wenn die Solidarität und die moralischen Grundlagen aus dem Volk selbst kommen „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann. Das ist das große Wagnis, das er, um der Freiheit willen, eingegangen ist. Als freiheitlicher Staat kann er einerseits nur bestehen, wenn sich die Freiheit, die er seinen Bürgern gewährt, von innen her, aus der moralischen Substanz des einzelnen und der Homogenität der Gesellschaft, reguliert. Andererseits kann er diese inneren Regulierungskräfte nicht von sich aus, das heißt mit den Mitteln des Rechtszwanges und autoritativen Gebots zu garantieren suchen, ohne seine Freiheitlichkeit aufzugeben und – auf säkularisierter Ebene – in jenen Totalitätsanspruch zurückzufallen, aus dem er in den konfessionellen Bürgerkriegen herausgeführt hat.“ Es bedarf also der moralisch und solidarisch handelnden Menschen, es bedarf der Partizipation, die über eine strategische eigennutzmaximierende Position weit hinausreicht. Intellektuelle strategische Klugheit und Gerechtigkeit reichen nicht aus, es bedarf „der moralischen Substanz“ (BÖCKENFÖRDE 1967, 93).

### 5.2 Max U und der Gesellschaftsvertrag

KARL HOMANN und JAMES BUCHANAN greifen wie viele andere auch auf THOMAS HOBBS zurück, um die Notwendigkeit eines Gesellschaftsvertrages abzuleiten, der auf Zweckrationalität ruht. Es ist für mich außerordentlich bemerkenswert, dass der Konstruktivismus LUHMANNs und das Gedankenexperiment HOBBS, beides also weder analytisch noch empirisch erarbeitet, als

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

unhinterfragte Grundlagen gerade auch von Vertretern des kritischen Rationalismus herangezogen werden. Eine Kritik an LUHMANN nehme ich hier nicht vor (siehe TAFNER 2015, 312 ff.), aber eine Antithese zum HOBBESSIONEN Gedankenexperiment. Abgesehen davon, dass der „natürliche Mensch“ bei ROUSSEAU völlig anders ausgestaltet ist, kann die Ethnologie zeigen, dass der Mensch im *Naturzustand* eben nicht in einen Krieg alle gegen alle verfällt, in dem kein dauerhafter Besitz, kein Recht und keine Moral möglich sind, also Kriegszustand im Kampf des Einzelnen gegen den Einzelnen herrscht. MARY DOUGLAS, eine der bedeutendsten Vertreterinnen der Religionsethnologie, führt in ihrem Hauptwerk *Purity and Danger* anhand eigener empirischer Untersuchungen aus, dass primitive<sup>14</sup> Völker über Reinheitsgebote und drohende Verunreinigungen ein komplexes System von Regeln ausformen, welche die Gesellschaft strukturieren und deren Einhaltung das Universum sicherstellt. Das ist durch die Anschauung möglich, dass Universum und Mensch als eine Einheit gedacht werden – etwas das uns aufgrund der Ausdifferenzierung völlig fremd und naiv erscheint. Aber: „Unpersönlichen Elementen im Universum wird demnach eine Urteilsfähigkeit zuerkannt, die es ihnen ermöglicht, in die Angelegenheiten der Menschen einzugreifen und den Moralkodex aufrecht zu erhalten. In diesem Sinn ist das Universum offenbar in der Lage, den moralischen Wert menschlicher Beziehungen zu beurteilen und entsprechend zu handeln.“ (DOUGLAS 1985, 115 f.) Es ist daher keinesfalls sicher, dass der Mensch im *Naturzustand* im anderen nur den potenziellen Ausbeuter und gefährlichen Gegenspieler erkennt und eine Gesellschaft ohne Regeln und Moral existiert.

JAMES BUCHANAN, auf den HOMANN zurückgreift, fordert eine „ethic of constitutional citizenship“. Richtig! Aber: Diese ist nur mit einem moralischen Unterbau zu haben. Eine „Prudence-Only“-Haltung, die eben nur in der Zweckrationalität die Stütze der Gesellschaft erkennt, wird eine solche Ethik nicht erreichen können (vgl. MCCLOSKEY 2011, 8f.; HARDIN 1988, 523). KLAFKI (1996) führt aus, dass Mündigkeit aus dem Gesamt von Selbstbestimmungs-, Mitbestimmungs- und Solidaritätsfähigkeit besteht. Gewissenhafte, tugendhafte Menschen sind für eine verantwortungsvolle Politik und Ökonomik erforderlich. Heute wird in politischer und ökonomischer Theorie oftmals von der (ökonomischen) Klugheit allein ausgegangen und selbst die Gerechtigkeit wird von ihr abgeleitet. „Economics since Bentham, and in sharp opposition to Smith, has been by contrast the pure theory of prudence. Econowannabes like political scientists and political theorists are thrilled when economists suggest that *all you need is prudence*. [...] As Smith said in *The Theory of Moral Sentiments*, to start where Mandeville starts, with selfish prudence only, will not produce humans.“ (MCCLOSKEY 2011, 14 f., in Bezug auf SMITH 1759/1790, 308 ff.)

HELMUT SCHMIDT (2016, 33) schreibt, dass Politiker „auf ihre eigene Vernunft und ihre eigene Urteilskraft und auf ihr eigenes Gewissen“ angewiesen seien. „Je mehr der Politiker sich von einer fixierten Theorie oder Ideologie leiten lässt, je mehr vom Machtinteresse seiner Partei, je weniger er im Einzelfall alle erkennbaren Faktoren und Entscheidungsfolgen abwägt, umso größer ist die Gefahr von Irrtümern, von Fehlern und Fehlschlägen.“ (SCHMIDT 2016, 32) Weder die gute Absicht noch die Gesinnung entlasten den Politiker von seiner Verantwortung, er muss auch fähig sein, Kompromisse, also das Einstimmigkeitsprinzip verlassen, einzugehen. „Es gibt Kompromisse, die ein Politiker nicht eingehen darf, weil sein Gewissen widerspricht. In solchen Fällen bleibt ihm nur

14 Das ist eine Bezeichnung, die nicht diskriminierend zu verstehen ist, sondern für eine nicht ausdifferenzierte Gesellschaft steht.

der offene Dissens, in manchen Fällen bleibt nur der Rücktritt oder der Verlust des Mandats. Eine Verletzung des eigenen Gewissens untergräbt Anstand und Moral – und das Vertrauen anderer in die Integrität der eigenen Person.“ (SCHMIDT 2016, 44 f.)

BUCHANAN führt aus – und ich nehme an, dass HOMANN und M & N sich anschließen würden: „Rather than hope for a ‚new morality‘, I shall focus on the potential for institutional reform that may indirectly modify man’s behavior towards his fallows.“ (BUCHANAN 1978, 360) BUCHANAN führt in seinen Arbeiten immer wieder aus, dass der Utilitarismus große Probleme aufweist. Die Antwort ist daher „rule utilitarianism“, es werden eben, wie das HOMANN übernimmt, die Spielzüge ganz bestimmten Spielregeln unterworfen. Aber das geht nur mit Moral und Ethik – mit Individualethik (vgl. MCCLOSKEY 2011, 20).

Bemerkenswert ist überdies, dass BUCHANAN sich gegen die Idee der Maximierung stellt. „Buchanan and a small group of other economists, including latecomers to this campaign like Sen and me, say that Max U is ‚close to a social moron‘; as Sen put it once, not a suitable character on which to found a social science. We are not attacking mathematics or methodological individualism. These have their faults, but they have their virtues, too. We say merely that economics or political philosophy should not be about a dubious individual psychology, proven mistaken over and over again in the laboratories, or about a desperately partial ethics invented by some very bright theorists in early modern times but not therefore to be judged adequate for all time. Economics should be about exchange, and political philosophy should be about the conditions for making and keeping constitutions.“ (MCCLOSKEY 2011, 23)

### 5.3 Ein fair gespieltes Spiel ist ein faires Spiel

Selbstverständlich sind regulative Institutionen von größter Bedeutung für das gesellschaftliche Zusammenleben. Aber es gibt mehrere Probleme mit einer Lösung, die die Moral systematisch in den Regeln verortet: 1) Im klassischen Gefangenendilemma wurde eine Sanktion -3 eingeführt. Analytisch ist und bleibt das -3 in einer Vierfelder-Logik mit zwei Akteuren. Wie diese analytische Vorgangsweise auf die Komplexität von politischen Mehr-Ebenen-Entscheidungen auf globaler, EU-europäischer, nationalstaatlicher, regionaler und lokaler Ebene anzuwenden ist, wo diese politischen Prozesse von Partikular- und Solidarinteressen gekennzeichnet sind, die sich auf unterschiedlicher Ebene auch als unterschiedlich solidarisch oder partikularisch herausstellen können, bleibt offen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es unterschiedliche Interessen und Weltanschauungen gibt und daher Kompromisse notwendig sind. Analytisch ist -3 leicht ins Schema eingetragen, die lebensweltliche politische Umsetzung ist hoch komplex und synthetisch – das kann das Gefangenendilemma niemals darstellen. 2) Als Regeln, welche HOMANN als den systematischen Ort der Moral ansieht, sind sie Makulatur. Sie müssen eingehalten werden, um Wirkung zu erzielen. Systematisch die Moral in die Regeln zu verorten, greift zu kurz. Die Kritik von ASSLÄNDER/NUTZINGER (2010, 227) „richtet sich also auf den in unseren Augen bewusst heruntergesetzten Stellenwert individueller Moral, die in seiner Wirtschaftsethikkonzeption keinerlei systematische Bedeutung mehr hat“. Ich habe das in TAFNER (2019a, 22) so auf den Punkt gebracht: „Ein faires Spiel ist ein fair gespieltes Spiel.“ Die Spielenden machen das Spiel fair oder unfair. Wenn aber jede Interaktion eigennutzmaximierend, also egoistisch, gelöst werden sollte, geht die Moral verloren.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

Wer selbst Mannschaftssport betreibt, weiß: Unter denselben Regeln kann ein Spiel fair oder unfair gespielt werden. Es sind die Spielenden, welche die Regeln umsetzen. 3) Wenn jede Interaktion zu eigennutzmaximierenden Handlungen führt, ist zu fragen, wie demokratische Entscheidungsabläufe zustande kommen sollen, die für alle nützlich sind. Wie kann damit das Gemeinwohl in den Blick kommen? 4) Wie soll eine homo-oeconomicus-Testung aussehen, die dafür sorgt, dass die Eigennutzmaximierung aller Beteiligten tatsächlich zum Vorteil aller wird? Wie sich dies im demokratischen Ablauf einstellen soll, bleibt mir unklar. Wird die Politik bzw. Regierung als der HOBBESSCHE *Leviathan* begriffen, ist zu fragen, „wie rationale Bürger-Wähler-Steuerzahler“ ihn so beschränken und mit Kompetenzen ausstatten, „dass die Regierenden bei der Maximierung ihres eigenen Nutzens zugleich den der wählenden Individuen berücksichtigen müssen“ (VOIGT 1996, 172). Wie dies technisch erfolgen soll, ist unklar (vgl. VOIGT 1996, 172). Es stellt sich überdies „die Frage, ob die Politik diese Aufgabe überhaupt wahrnehmen kann. Warum, so lässt sich zurückfragen, ist politisches Handeln im Rahmen der Ökonomischen Ethik<sup>15</sup> nicht genauso anreizbedingt zu verstehen wie ökonomisches Handeln? Wenn das der Fall ist, was berechtigt dann die Hoffnung, dass die Politik überhaupt in der Lage ist, die richtigen Anreize zu setzen?“ (NEUHÄUSER 2016, 16) 5) Gerade Unternehmensvertretungen fordern immer wieder den Abbau von Bürokratie und Rechtsvorschriften. In einer Untersuchung von PECH (2007) anhand von 25 Interviews von Führungskräften wird HOMANN'S Wirtschaftsethik zwar als „tragfähiges Konzept“ bezeichnet, aber die Skepsis geäußert, dass sich Unternehmer in den „juristischen Willensbildungsprozess einbringen müssen“, um gewünschte Veränderungen zu erreichen. Neue Gesetze werden skeptisch, als kostenbelastend und hinderlich betrachtet, obwohl auf globaler Ebene eine Rahmenordnung eingefordert wird (vgl. PECH 2007, 198 ff.) „Die von HOMANN geforderte Regelung der Konflikte auf der Ebene der Rahmenordnung wird von den Praxisvertretern aufgrund des Denkens in Wahlperioden im Bereich des Politischen in seiner Umsetzungsmöglichkeit sehr kritisch beurteilt.“ (PECH 2007, 202) Überdies wurde „am Ansatz von HOMANN [...] bezweifelt, dass gesetzliche oder brancheninterne Regeln allein ausreichen, zusätzlich sind „gesetzestreue[s] Verhalten, allgemeine unternehmensinterne Richtlinien oder Gewissen“ unerlässlich (PECH 2007, 203).

## 6 Antithese – *The I&We-paradigm*

Als Kern der *normativen Ethik mit ökonomischer Methode* wurde erarbeitet: Auf Basis einer neoklassischen bzw. orthodoxen Ökonomik und eines *analytischen Urteils a priori* wird ein *synthetisches Urteil a priori* mit dem Gefangenendilemma als allgemeine Heuristik wirtschaftlichen Handelns, welches als Prämisse für eine Handlungsempfehlung im Sinne des praktischen Syllogismus dient. Damit wird die eigennutzmaximierende Zweckrationalität zur Richtschnur ökonomischen und moralischen Handelns.

**Wozu diese ganzen Überlegungen im Kontext der Wirtschaftspädagogik?** Die Antwort ist letztlich eine erkenntnistheoretische (vgl. TAFNER 2020a in Druck, 2020b in Druck). Unsere Anschauungen von Wirtschaft formen unsere Vorstellungen von Wirtschaft aus. Wie wir über

15 Wir sehen, dass auch NEUHÄUSER, wie viele andere, den Begriff Ökonomische Ethik verwendet.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

Wirtschaft denken, beeinflusst unsere Wahrnehmung von Wirtschaft. Wie wir Wirtschaft lehren, beeinflusst das Denken und Handeln unserer Lernenden. Wirtschaft und Wirtschaften sind lebensweltlich und wirtschaftswissenschaftlich plurale Phänomene, die kontrovers diskutiert werden – wie letztlich ja auch dieser Diskurs und jener in der Zeitschrift Berufs- und Wirtschaftspädagogik online – Ausgabe 35 zeigen. Die Reduktion von Ökonomik, Ökonomie, Ethik und Politik auf eine einzige eigennutzmaximierende Perspektive entspricht nicht einem pädagogisch-didaktischen Zugang, der zur Mündigkeit im Sinne von Selbstbestimmungs-, Mitbestimmungs- und Solidaritätsfähigkeit führen soll. Auf Basis der hier ausgeführten Überlegungen ist die wirtschaftspädagogische Inanspruchnahme der Theorie HOMANNS, wie sie in der *Betriebsmoral* Becks definiert wurde, als wirtschaftsethische Grundlage für eine reflexive Wirtschaftspädagogik, die von der Ganzheit des Menschen als gleichzeitig und untrennbar soziales und individuelles, geistiges und materielles Wesen ausgeht, und die Mündigkeit als Ausgangs- und Zielpunkt der Pädagogik versteht, nicht vertretbar.

Dem BEUTELSBACHER Konsens folgend, muss u. a. das kontrovers in der Gesellschaft Diskutierte auch kontrovers im Unterricht dargestellt werden. Um diesen Vorgaben im Sinne der curricularen Prinzipien von REETZ (1984) gerecht zu werden, ist ein sozioökonomischer Zugang notwendig, der zwischen der wissenschaftlichen Ökonomik und der lebensweltlichen Ökonomie unterscheidet und auf das Persönlichkeitsprinzip abstellt (vgl. TAFNER 2016, 2018a, 2018b, 2019b, 2020). Nicht das eigennutzmaximierende Individuum, sondern der in die Gesellschaft und Kultur eingebettete Mensch ist pädagogisch-didaktischer Ausgangs- und Zielpunkt. Damit werden das Soziale, Politische, Moralische und Ethische sowie das Sinnstiftende zum unmittelbaren Bestandteil der Wirtschaftspädagogik. Aber nicht aus einer *Max-U*-Perspektive, sondern aus einer *I&W-Paradigma*-Perspektive (ETZIONI 1988), welche Faktoren von Persönlichkeit, Sozialität und Historizität umschließt und den Menschen als individuelles und soziales Wesen versteht. Wirtschaftlich tätige Menschen gestalten ihr Dasein und versuchen sich eingebunden in der Gesellschaft selbst zu verwirklichen (vgl. TAFNER 2018a, 2018b, 2020). Selbstverwirklichung und gesellschaftliche Einbindung sind nicht zu trennen (vgl. ETZIONI 1988, 4 ff.). „A paradox arises to the extent that it is true that the market is dependent on normative underpinning (to provide the pre-contractual foundation such as trust, cooperation, and honesty) which all contractual relations require: *The more people accept the neoclassical paradigm as a guide for their behavior, the more the ability to sustain a market economy is undermined.*“ (Etzioni 1988, 250)

Das erfordert eine multiperspektivische und multidisziplinäre Didaktik, die das Fachliche, Moralische und Sinnstiftende zu integrieren versucht (vgl. TAFNER 2018a, 2018b, 2019b, 2020). Insbesondere gilt es, Wirtschaft und Wirtschaften in seinen drei Dimensionen zu begreifen: die lebensweltliche Ökonomie, die wissenschaftliche Ökonomik sowie die ethisch-moralische Dimension (vgl. TAFNER 2020, 2020a in Druck, 2020b in Druck). Lebensweltlich greift die Reduktion des Moralischen und Ethischen auf eine zweckrationale, eigennutzmaximierende Funktion zu kurz und trägt überdies als Richtschnur moralischen Handelns die Gefahr negativer sozioökonomischer Wirkungen in sich.

Regulative Institutionen sind für die Gestaltung von Gesellschaft und Wirtschaft von großer Bedeutung. Die Fokussierung der Bedeutung der regulativen Institutionen darf nicht auf Kosten der Individualmoral erfolgen. Ohne Individualethik geht Institutionenethik nicht. Wir benötigen Tugenden für beides: Institutionen- und Individualethik.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

## Literaturverzeichnis

- ANSCOMBE, G. E. M. (2020): *Absicht*. 2. Auflage. Berlin: Suhrkamp.
- ASSLÄNDER, M. S. / Nutzinger, H. G. (2010): Der systematische Ort der Moral ist die Ethik! Einige kritische Anmerkungen zur ökonomischen Ethik Karl Homanns. In: *Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik (zfwu)* 11 (3), 226–248.
- BAYERTZ, K. (2006): *Warum überhaupt moralisch sein?* München: Beck.
- BAYERTZ, K. / KOMPA, N. (2016): *Moralisches Argumentieren*. Münster: Westfälische Wilhelms Universität Münster. Online: [https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/kfg-nor-menbegrueundung/intern/publikationen/bayertz/84\\_bayertz.kompa\\_-\\_moralisches\\_argumentieren.pdf](https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/kfg-nor-menbegrueundung/intern/publikationen/bayertz/84_bayertz.kompa_-_moralisches_argumentieren.pdf). (03.04.2020).
- BECK, K. (1996): „Berufsmoral“ und „Betriebsmoral“ – Didaktische Konzeptualisierungsprobleme einer berufsqualifizierenden Moralerziehung. In: K. Beck, W. Müller, T. Deißinger / M. Zimmermann (Hrsg.): *Berufserziehung im Umbruch. Didaktische Herausforderungen und Ansätze zu ihrer Bewältigung*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, S. 125–142.
- BECK, K. (2006): Relativismus und Rolle – Zur Grundlegung einer differentiellen Moralerziehung. In: P. Gonon, R. Nickolaus / F. Klauser (Hrsg.): *Bedingungen beruflicher Moralentwicklung und beruflichen Lernens*. Weinheim: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9–22.
- BECKER, G. (1993): *Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens*. 2. Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck.
- BECKER, J. / GRISOLD, A. / MIKL-HORKE, G. / PIRKER, R. / RAUCHENSCHWANDTNER, R. / SCHWANK, O. / SPRINGLER, E. / STOCKHAMMER, E. (2009): *Heterodoxe Ökonomie*. Marburg: Metropolis.
- BECKENBACH, F. / DASKALAKIS, M. / HOFMANN, D. (2016): *Zur Pluralität der volkswirtschaftlichen Lehre in Deutschland: Eine empirische Untersuchung des Lehrangebotes in den Grundlagenfächern und der Einstellung der Lehrenden*. Marburg: Metropolis.
- BIESECKER, A. / KESTING, S. (2003): *Mikroökonomik. Eine Einführung aus sozial-ökologischer Perspektive*. München, Wien: Oldenbourg.
- BOKELMANN, H. (1964): *Die ökonomisch-sozialethische Bildung*. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- BOKELMANN, H. (1965): *Maßstäbe pädagogischen Handelns – Normenkonflikte und Reformversuche in Erziehung und Bildung*. Würzburg: Werkbund Verlag.
- BÖCKENFÖRDE, E.-W. (1967): Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation. In: E. Forsthoff (Hrsg.): *Säkularisation und Utopie. Ernst Forsthoff zum 65. Geburtstag*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 75–95.
- BRENNER, A. (2018): *Wirtschaftsethik. Das Lehr- und Lesebuch*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- BUCHANAN, J. (1978): Markets, States, and the Extent of Morals. In: *The American Economic Review*. Vol. 68, No. 2, Papers and Proceedings of the Nineteenth Annual Meeting of the American Economic Association. 364–368.
- DECKER, S., ELSNER, W. / FLECHTNER, S. (2018): *Advancing Pluralism in Teaching Economics: International Perspectives on a Textbook Science*. London: Routledge.
- DE GRUYTER (2015): Das Gespräch. Karl Homann: „Wir sind mit unseren intuitiven Moralvorstellungen noch nicht in der Moderne angekommen.“ In: *Perspektiven der Wirtschaftspolitik* 2015, 16(1), S. 44–56.
- DEUTSCHER ETHIKRAT (2020): *Solidarität und Verantwortung in der Corona-Krise. Ad-hoc-Empfehlung*. Berlin: Deutscher Ethikrat. Online: <https://www.ethikrat.org/mitteilungen/2020/solidaritaet-und-verantwortung-in-der-corona-krise/> (03. April 2020).
- DOUGLAS, M. (1985): *Reinheit und Gefährdung. Eine Studie zu Vorstellungen von Verunreinigung und Tabu*. Berlin: Reimer.
- ENGARTNER, T. / TAFNER, G. (Hrsg.) (2020): Issue on „Socio-Economic Education“, *International Journal of Pluralism and Economics Education*, Vol. 10, No. 4 (2019).

- ETZIONI, A. (1988): *The Moral Dimension. Toward a New Economics*. New York u. a.: The Free Press.
- GABRIEL, M. (2016): *Die Erkenntnis der Welt – Eine Einführung in die Erkenntnistheorie*. 5. Auflage. Freiburg/München: Verlag Karl Alber.
- GRAUPE, S. (2017): *Beeinflussung und Manipulation in der ökonomischen Bildung Hintergründe und Beispiele*. Düsseldorf: FGW – Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung e. V.
- GRAUPE, S. (2020): Der Gemeinsinn als dynamisches Fundament von Wirtschaft und Gesellschaft. Für ein neues Erkenntnisparadigma der Ökonomie. *Working Paper Serie der Institute für Ökonomie und für Philosophie Nr. 59*. Bernkastel-Kues: Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung.
- GRAUPE, S. / STEFFESTUN, T. (2018): „The market deals out profits and losses“ – How Standard Economic Textbooks Promote Uncritical Thinking in Metaphors. In: *Journal of Social Science Education (JSSE)* 17 (3), 5–18. Online: <https://www.jsse.org/index.php/jsse/issue/view/86> (02.04 2020).
- HABERMAS, J. (2012a): *Nachmetaphysisches Denken II. Aufsätze und Repliken*. Berlin: Suhrkamp.
- HABERMAS, J. (2012b): *Diskursethik*. Berlin: Suhrkamp.
- HARDIN, R. (1988): Review Article: Constitutional Political Economy – Agreement on Rules. In: *British Journal of Political Science* 18, S. 513–530.
- HILL, R. / MYATT, T. (2010): *The Economics Anti-Textbook*. London: Zed Books.
- HÖFFE, O. (2002): *Lexikon der Ethik*. 7. Auflage. Beck: München.
- HOMANN, K. (2002): *Vorteile und Anreize. Zur Grundlegung einer Ethik der Zukunft*. Herausgegeben C. LÜTGE. Tübingen: Mohr Siebeck.
- HOMANN, K. (2003): Grundlagen einer Ethik für die Globalisierung. In: *Zwischen Profit und Moral*. Edition Initiative und Diskurs, herausgegeben von B. Hentschel. Für eine menschliche Wirtschaft. München, Wien: Hanser. S. 35–72.
- HOMANN, K. (2005): Wirtschaftsethik: Versuch einer Bilanz und Forschungsaufgaben. In: T. BE-SCHORNER / B. HOLLSTEIN (Hrsg.): *Wirtschafts- und Unternehmensethik. Rückblick, Ausblick, Perspektiven*. München: Hampp, S. 197–211.
- HOMANN, K. (2007): Moral oder ökonomisches Gesetz? *Diskussionspapier Nr. 2007–7 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*.
- HOMANN, K. (2012): Ethik der Marktwirtschaft. In: H. MAY (Hrsg.): *Lexikon der ökonomischen Bildung*. 8. Auflage. München: Oldenbourg, S. 216–218.
- HOMANN, K. (2014): *Sollen und Können: Grenzen und Bedingungen der Individualmoral*. Wien: Ibero.
- HOMANN, K. (2015): Wirtschaftsethik: Ethik, rekonstruiert mit ökonomischer Methode. In: D. VAN AAKEN / P. SCHRECK (Hrsg.): *Theorien der Wirtschafts- und Unternehmensethik*. Berlin: Suhrkamp. S. 23–46.
- HOMANN, K. (2019): Alles nur Gier? Aktualisiert am 05.09.2019. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Online.
- HOMANN, K. / BLOME-DREES, F. (1992): *Wirtschafts- und Unternehmensethik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- HOMANN, K. / LÜTGE, C. (2005): *Einführung in die Wirtschaftsethik*. 2. Auflage. Münster: Lit.
- HOMANN, K. / SUCHANEK, A. (2005): *Ökonomik. Eine Einführung*. 2. Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck.
- INSTITUTIONAL MONEY (2010): Nobelpreisträger Reinhard Selten: „Den homo oeconomicus gibt es nicht“. Im Interview mit Institutional. Money. Online: <https://www.institutional-money.com/magazin/theorie-praxis/artikel/nobelpreistraeger-reinhard-selten-den-homo-oeconomicus-gibt-es-nicht-23884/> (07.07.2020).
- KLAFKI, W. (1996): *Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik*, 5. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz.
- KRASENSKY, H. (1972): *Wirtschaftspädagogik*. Wien: Verlag für Geschichte und Politik.

- KUTSCHA, G. (2019): Berufliche Bildung und berufliche Handlungskompetenz im Abseits politisch-ökonomischer Reflexion. Eine Polemik in konstruktiver Absicht und Wolfgang Lempert zum Gedenken. In: *bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, Ausgabe 35*, 1–19. Online: [http://www.bwpat.de/ausgabe35/kutscha\\_bwpat35.pdf](http://www.bwpat.de/ausgabe35/kutscha_bwpat35.pdf) (01.05.2019).
- LOPUS, J. S. / PARINGER, L. (2012): The principles of economics textbook: content coverage and usage. In: G. M. HOYT / K. MCGOLDRICK (Hrsg.): *International handbook on teaching and learning economics*. Cheltenham: Edward Elgar, S. 296–303.
- MANKIW, N. G. (2001): *Principles of economics*. 2. Auflage. Fort Worth u. a.: Harcourt College Publishers.
- MCCLOSKEY, D. N. (2011): Hobbes, Rawls, Nussbaum, Buchanan, and All Seven of the Virtues. In: *Journal des Economistes et des Etudes Humaines*. Vol 17, No 1, Article 2.
- MENNE, F. W. (1972): Wertesysteme und Realität. Soziologische Stichworte. In: A. HERTZ (Hrsg.): *Moral*. Mainz: Matthias-Grünwald, S. 34–59.
- MINNAMEIER, G. / NEUWEG, G. H. (2019): Wie man Wirtschaftsethik missverstehen kann. Eine Aufklärung im Anschluss an einige „Antithesen zu Homanns ökonomischer Wirtschaftsethik“. In: *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik (ZBW)*, Band 115, Dezember 2019, Heft 4, S. 624–643.
- NELL-BREUNING, O. (1974): *Kapitalismus – kritisch betrachtet. Zur Auseinandersetzung um das bessere ‚System‘*. Freiburg, Basel, Wien: Herder.
- NETZWERK PLURALE ÖKONOMIK e. V. (o.J.): *Exploring Economics*. Online: <https://www.exploring-economics.org/de/> (02. April 2020).
- NEUHÄUSER, C. (2016): Das Anreizargument in Wirtschaftsethik und Gerechtigkeitstheorie. In: *Zeitschrift für Praktische Philosophie*. Band 3, Heft, S. 9–48.
- NEUHOLD, L. (2009): Momente der Krise und die katholische Soziallehre. Aufforderung zum Tieferblicken anlässlich des Erscheinens von „Caritas in veritate“. In: K. POIER (Hrsg.): *Wirtschaftskrise und Katholische Soziallehre. 30 Jahre Neugründung des Dr.-Karl-Kummer-Instituts in der Steiermark*. Graz: Verein für Sozial- und Wirtschaftspolitik.
- NIDA-RÜMELIN, J. (2011): *Die Optimierungsfalle. Philosophie einer humanen Ökonomie*. München: Irisiana.
- NIEMANN, H.-J. (2011): *Die Nutzenmaximierer. Der aufhaltsame Aufstieg des Vorteilsdenkens*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- NUSSBAUM, M. (2006): *Frontiers of Justice: Disability, Nationality, Species Membership*. Cambridge: Harvard University Press.
- ÖTSCH, W. O. (2019): *Mythos Markt. Mythos Neoklassik. Das Elend des Marktfundamentalismus*. Marburg.
- PECH, J. C. (2007): *Bedeutung der Wirtschaftsethik für die marktorientierte Unternehmensführung*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- PFISTER, J. (2013): *Philosophie. Ein Lehrbuch*. Stuttgart: Reclam.
- PIES, I / LESCHKE, M. (Hrsg.) (1996): *James Buchanans konstitutionelle Ökonomik*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- PÖLTNER, G. (2006): *Grundkurs Medizin-Ethik*. 2. Auflage. Wien: Facultas.
- POSER, H. (2012): *Wissenschaftstheorie. Eine philosophische Einführung*. 2. Auflage. Stuttgart: Reclam.
- REARDON, J. (2009): *The handbook of pluralist economics education*. New York; London: Routledge.
- REBHAN, C. (2017): *Einseitig oder plural? Eine quantitative Analyse der wirtschaftswissenschaftlichen Einführungslehrbücher an deutschen Hochschulen*. Marburg: Metropolis.
- REETZ, L. (1984): *Wirtschaftsdidaktik – Eine Einführung in Theorie und Praxis wirtschaftsberuflicher Curriculumentwicklung und Unterrichtsgestaltung*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- SCOTT, W. R. (2001): *Institutions and organizations*. 2. Auflage. Thousand Oaks: Sage.
- SCHIRRMACHER, F. (2013). *Ego. Das Spiel des Lebens*. München: Karl Blessing Verlag.

- SCHMIDT, H. (2016): *Konflikt zwischen Vernunft und Religion. Die Weltethos-Rede. Mit einem Nachwort von Hans Küng*. 2. Auflage. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- SCHWEITZER-KRAH, E. / ENGARTNER, T. (2019): Students' perception of the pluralism debate in economics: Evidence from a quantitative survey among German universities. In: *International Review of Economics Education* 30 (1), 1–12.
- TAFNER, G. (2015): *Reflexive Wirtschaftspädagogik. Wirtschaftliche Erziehung im ökonomisierten Europa. Eine neoinstitutionelle Dekonstruktion des individuellen und kollektiven Selbstinteresses*. Humboldt-Universität zu Berlin: Habilitationsschrift. Detmold: Eusl.
- TAFNER, G. (2016): Die Unterscheidung von Ökonomie und Ökonomik als die Crux der Ökonomischen Bildung. In: H. ARNDT (Hrsg.): *Das Theorie-Praxis-Verhältnis in der ökonomischen Bildung. Tagungsband der Deutschen Gesellschaft für ökonomische Bildung*. Schwalbach/Ts: Wochenschau Wissenschaft. S. 30–42.
- TAFNER, G. (2018a): Ökonomische Bildung ist sozioökonomische Bildung. Grundlagen der Didaktik einer reflexiven Wirtschaftspädagogik. In: T. ENGARTNER / C. FRIDRICH / S. GRAUPE / R. HEDTKE / G. TAFNER (Hrsg.): *Sozioökonomische Bildung und Wissenschaft, Band 1 der Reihe Sozioökonomische Bildung und Wissenschaft*, herausgegeben von: C. FRIDRICH / S. GRAUPE / R. HEDTKE / G. TAFNER. Wiesbaden: Springer VS Wissenschaft. S. 109–140.
- TAFNER, G. (2018b): „Der Sinn der Leistung kann nie ausschließlich in ihr selbst liegen“ (Klafki). Ansätze zur Eigenständigkeit einer bildungstheoretisch fundierten beruflichen Didaktik. In: T. TRAMM / M. CASPER / T. SCHLÖMER (Hrsg.): *Didaktik der beruflichen Bildung. Selbstverständnis, Zukunftsperspektiven und Innovationsschwerpunkte*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag. S. 51–70.
- TAFNER, G. (2018c): Reflexive Wirtschaftspädagogik und sozioökonomische Didaktik. Basale Grundlagen und ein Unterrichtsdesign in Diskussion. In: *bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, Ausgabe 35*, 1–26. Online: [http://www.bwpat.de/ausgabe35/tafner\\_bwpat35.pdf](http://www.bwpat.de/ausgabe35/tafner_bwpat35.pdf) (13.12.2018).
- TAFNER, G. (2018d): „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“ (Mt 4,4) Sinn und Verantwortung als lebensdienliche Brücken von Wirtschaft und Religion. In: *Zeitschrift für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften (zdg), Religion, Heft 2*, 2018. S. 68–86.
- TAFNER, G. (2019a): Eigennutzmaximierung als Richtschnur moralischen Handelns? Antithesen zu Homanns ökonomischer Wirtschaftsethik. In: *bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, Ausgabe 35*, 1–28. Online: [http://www.bwpat.de/ausgabe35/tafner2\\_bwpat35.pdf](http://www.bwpat.de/ausgabe35/tafner2_bwpat35.pdf) (15.05.2019).
- TAFNER, G. (2019b): Das Sozioökonomische und das Kaufmännische. Einbettung von Organisationen in Gesellschaft und Kultur als Ausgangspunkt des Einbezugs in die sozioökonomische Bildung. In: C. FRIDRICH / R. HEDTKE / G. TAFNER (Hrsg.): *Historizität und Sozietät in der sozioökonomischen Bildung, Band 2 der Reihe Sozioökonomische Bildung und Wissenschaft*, herausgegeben von: C. FRIDRICH / S. GRAUPE / R. HEDTKE / G. TAFNER. Wiesbaden: Springer VS Wissenschaft. S. 49–80.
- TAFNER, G. (2020): Economic education is socio-economic education: foundations of a reflexive business and economic education. In: *International Journal Pluralism and Economics Education, Vol. 10, No. 4*, 2019, S. 318–334.
- TAFNER, G. (2020a, in Druck): Wirtschaftshermeneutik einer reflexiven Wirtschaftspädagogik. Lebensweltliche Ökonomie und wissenschaftliche Ökonomik im Kontext von Moral und Ethik. In: *Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, zfwu 21/3, Normativität und (sozio)ökonomische Bildung*, herausgegeben von C. SCHANK / M. HÜBSCHER / M. HAARMANN.
- TAFNER, G. (2020b, in Druck): Pluralismus und der Wunsch nach Eindeutigkeit. Über die Bedeutung von Anschauungen und Ambiguitätstoleranz für die sozioökonomische Bildung. In: C. FRIDRICH / U. HAGEDORN / R. HEDTKE / P. MITTNIK / G. TAFNER (Hrsg.): *Wirtschaft und Gesellschaft. Herausforderungen für Sozioökonomie sowie sozioökonomische und politische Bildung*. Wiesbaden: Springer VS Wissenschaft.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

- TREECK, T. VAN / URBAN, J. (2016): *Wirtschaft neu denken. Blinde Flecken in der Lehrbuchökonomie*. Berlin: iRights Media.
- ULRICH, P. (2008): *Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie*. 4. Auflage. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt.
- VAN AAKEN, D. / SCHRECK, P. (2014) (Hrsg.): *Theorien der Wirtschafts- und Unternehmensethik*. Berlin: Suhrkamp.
- VOIGT, S. (1996): Konstitutionelle Ökonomik und Theorie der Wirtschaftspolitik. In: I. PIES / M. LESCKE (Hrsg.): *James Buchanans konstitutionelle Ökonomik*. Tübingen: Mohr Siebeck. S. 157–183.
- ZABECK, J. (2002): Moral im Dienste betrieblicher Zwecke? Anmerkungen zu Klaus Becks Grundlegung einer kaufmännischen Moralerziehung. In: *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik (ZBW)* 98 (4), 485–503.
- ZABECK, J. (2004): *Berufserziehung im Zeichen der Globalisierung und des Shareholder Value*. Paderborn: Eusl.

PROF. DR. GEORG TAFNER

Humboldt-Universität zu Berlin, Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftspädagogik, Institut für Erziehungswissenschaften, Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät, Geschwister-Scholl-Straße 7, 3. Stock, 10117 Berlin.



This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020